1813. 1814. 1815.

1813. 1814. 1815.

Vaterländiſches Schauſpiel

mit Geſang

in drei Abtheilungen

von

W. Held; Muſik von Fr. Held.

Erfurt,

Expedition der Thüringer Chronik.

1841.

WÜRTT. LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART

A 21 C/2411

Allen Kämpfern

für

Deutſchlands Freiheit

in jenen denkwürdigen Jahren

gewidmet.

Erſte Abtheilung.

1813.

Perſonen.

Rüſtner, ein alter preußiſcher Corporal.
Friedrich, ſein Sohn, Student.
Louiſe, ſeine Tochter.
Dorothea, Wirthſchafterin.
Saint-Jules, franzöſiſcher Capitain.
Jean, ſein Burſche.
Meyer, **Gebhardt** } freiwillige Jäger.
Ein Corps freiwilliger Jäger.

Scene: Breslau.

Zweite Abtheilung.

1814.

Perſonen.

Der Feldmarſchall.
Rüſtner, Corporal.
Friedrich Rüſtner, Lieutenant bei der Landwehr.
Louiſe Rüſtner, Lieutenant und Adjutant.
Dorothea, Marketenderin.
Haranoff, ruſſiſcher Officier.

Wolfferstedt, östreichischer Officier.
Saint-Jules, französischer Capitain.
Jean, französischer Grenadier.
Schmidt, Corporal.
Schwab, Landwehrmann.
Zwei Posten.
Ein Corps Landwehrmänner.

Scene: Feldwache vor dem Montmartre.

Dritte Abtheilung.
1815.

Personen.

Saint-Jules, französischer Capitain, verabschiedet.
Frau von Saint-Jules, seine Mutter.
Franchette, ihre Kammerfrau.
Rüstner, Corporal.
Louise Rüstner.
Friedrich Rüstner, Major.
Haranoff, russischer Officier.
Wolfferstedt, östreichischer Officier.
Schmidt, **Schwab** } Corporals.
Ein Corps Landwehrmänner.

Scene: Paris.

(NB. Ueber das Costum siehe den Anhang.)

Erſte Abtheilung.

1813.

Erſte Scene.

Bürgerliches Zimmer, von Wohlhabenheit zeugend, mit Mittel- und Seitenthüren. Tiſche und Stühle. — Der Tiſch rechts*) mit einem weißen Tiſchtuche behangen. Darauf eine große Torte, zwei oder mehre brennende Wachslichte, Blumenvaſen ꝛc. Der ganze Aufbau iſt mit Laubgewinden und Kränzen geſchmückt. An demſelben in ſymmetriſcher Ordnung alte Infanterie-Armaturſtücke, nämlich Säbel, Patrontaſche, Torniſter, Flinte. Es iſt früh am Morgen.

Erſter Auftritt.

Louiſe (noch mit Ordnen des Tiſches beſchäftigt.)

So! — Ich denke, das ſoll dem guten Vater eine wahrhaft kindliche Freude machen. — Iſt auch nichts vergeſſen? (auf die Gegenſtände mit den Fingern zeigend) Torniſter,

*) Rechts und links durchgängig vom Schauſpieler aus.

ntaſche — Säbel — Flinte — — ich muß
einen Soldaten in vollſtändigem Marſchgepäck
damit ich ja nichts weglaſſe; (ſie macht die bezeich-
mime, wo die Stücke beim Soldaten ſitzen) Flinte, Sä-
atrontaſche — Torniſter — (deutet auf den Kopf)
haben wir's, die Feldmütze fehlt! (läuft geſchwind
ter links, holt die Feldmütze hervor und bringt ſie an einem
latze an) Das wäre ſchön geworden, wenn ich die
hätte! — Ei, da iſt ja auch das Bajonnet noch
geſteckt, und das muß vor allen Dingen im Kriegs-
ein. (nimmt das Bajonnet, welches verkehrt auf dem Lade-
ie gewöhnlich in den Kaſernen, ab und ſteckt es mit Geſchick auf)
hätte ſonſt wahrhaftig geſagt, ich hätte kein Sol-
in den Adern, ich wär' ſein Kind nicht.

Zweiter Auftritt.

Louiſe. Saint-Jules. (d. d. M.)

Saint-Jules.

ſchönſten guten Morgen, Mademoiſelle.

Louiſe.

zlichen Dank, lieber Saint-Jules. Ihr Wunſch
erfüllt; denn in der That iſt dieſer Morgen der
den ich haben kann.

Saint-Jules.

feſtlicher Morgen, wie ich ſehe. Darf ich erfah-
n dieſe Feier gilt?

Louiſe.

Zu Befehl, mein Capitain. — Es iſt heut meines Vaters Geburtstag. Ganz gewiß aber denkt er nicht daran; denn obſchon er heut ſein ſiebzigſtes Jahr erreicht hat, ſo fühlt er ſich doch noch rüſtig genug, um mit Freuden in den Krieg zu ziehen, und ſpricht und denkt daher grade jetzt nichts anders, als Märſche, Bivouacs, Gefechte und Schlachten.

Saint-Jules.

Iſt das möglich? in ſeinem Alter?

Louiſe.

Davon will er gar nichts hören. Er behauptet, ein Soldat werde nie zu alt für den Krieg, — und da er ſeinen ganzen Stolz darein ſetzt, ein tüchtiger Soldat zu ſein: ſo habe ich ihm ein echt militairiſches Angebinde zugedacht, dieſen kleinen Bau. Die Blumen habe ich mit vieler Mühe aus den Treibhäuſern erhalten; ſie ſind vielleicht für den Vater vom geringſten Werthe, aber ſie bezeichnen die weibliche Hand der Gratulantinn; denn habe ich auch der väterlichen Erziehung zufolge mehr Sinn für kriegeriſche, als für zarte Beſchäftigung, ſo ſuche ich doch auf der andern Seite den rein weiblichen Theil meines Ich mit dem männlichen wenigſtens ins Gleichgewicht zu bringen. — Nun ſagen Sie einmal, Capitain, wie gefällt Ihnen meine Idee?

Saint-Jules.

Unvergleichlich!

Louiſe.

Konnte ich mein Angebinde beſſer wählen für den

guten Vater, der mit Leib und Seele Soldat ist, der trotz seiner Jahre vor Begierde brennt, die Waffen wieder zu ergreifen, um im Kampfe gegen Preußens Feinde unser armes Vaterland von der Schmach eines fremden Joches zu befreien? — Doch vergeben Sie, ich thue Ihnen weh, da Sie selbst der Nation angehören, welche wir so viele Ursache haben, — zu hassen.

Saint-Jules.

Sie hassen die französische Nation? auch Sie, Louise.

Louise.

Auch ich! denn ich bin eine Preußinn mit Herz und Mund, und würde in dem zu erwartenden Kampfe mit kühnem, freudigen Muthe selbst die Waffen ergreifen, wenn die Sitte es erlaubte. (sehr ernst) Glauben Sie mir, ich wäre ein braver Soldat.

Saint-Jules.

So groß ist dieser Haß? — Und wie geschah es, daß trotz dieses Hasses gegen meine Nation Ihr Vater mich gastfreundlich in seinem Hause aufnahm und pflegen ließ, als ich vor drei Monaten als Flüchtling, krank und elend aus Rußlands Eisfeldern hier ankam?

Louise.

Eben, weil Sie krank und elend und als ein Flüchtling kamen. Mein Vater ist zwar Soldat, aber ein christlicher Soldat unter einem christlichen Herrscher, der in dem ohnmächtigen Hilflosen keinen Feind mehr sieht. Sie flehten um Mitleid und Hilfe, als Sie todtkrank dies Haus betraten. Beides ist Ihnen geworden.

Saint-Jules.

Ja! und heißen, ewigen Dank dafür. Sie, Louiſe, waren der Rettungsengel, der an meinem Krankenlager ſaß und den Tod von mir wehrte. Sie haben ſich für die Erhaltung meines Lebens geopfert. Könnte ich Ihnen vergelten! könnte ich Ihnen ſo vergelten, wie mein Herz mich treibt! Doch Sie haſſen meine Nation, haſſen auch mich in ihr, und berauben ſo meine Dankbarkeit ihrer ſchönſten Blüthe. — O Louiſe, daß Sie mich haſſen, grade Sie: das macht mich elender, als ich es jemals war.

Louiſe.

Stille! ich glaube, mein Vater iſt ſchon aufgeſtanden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rüſtner. (noch im Zimmer rechts.)

Nr. 1. Lied.

Rüſtner.

1.

Ich bin ein Preuße. Ob der Feind auch dräue,
Ob auch ſein Schwert ihm blut'ge Wunden ſchlägt:
Nie wankt des Preußen heil'ger Schwur der Treue,
Auf ſeines Königs Fahne abgelegt.
Mag Fels und Eiche ſplittern:
Ich werde nicht erzittern.
Es ſtürm' und krach', es blitze wild darein: (tritt ein)
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein!

Louiſe.

Mein lieber, guter Vater, meinen herzlichſten Glückwunſch zu Deinem ſiebzigſten Geburtstage. (küßt ihn) Hier mein Angebinde!

Rüſtner. (freudig überraſcht)

Was der Tauſend!

Saint-Jules.

Herr Rüſtner, werden Sie auch meinen Glückwunſch zu Ihrem heutigen Ehrentage nicht verſchmähen? (bietet ihm die Hand)

Rüſtner. (ſchlägt ein)

Ei, warum ſollte ich denn? — Sie ſind zwar ein Franzoſe, und das iſt, was mir an Ihnen nicht gefällt; indeſſen dafür können Sie am Ende nichts. Sonſt ſind Sie ein achtbarer junger Mann, alſo (ſchüttelt ihm die Hand) herzlichen deutſchen Dank! — Vielleicht treffen wir uns recht bald im offenen Gefecht, und dann werden wir uns freilich nicht die Hände ſchütteln! Abgemacht! — (wendet ſich gegen den Tiſch) Laß einmal dein Angebinde recht betrachten, Mädel. (prüft mit den Augen jedes einzelne Stück) Sieh! ſieh! ſieh! — Wettermädel, das haſt Du gut auscalculirt! Komm her, ich muß Dich küſſen.

Louiſe. (in ſeinen Armen)

Mein guter Vater!

Rüſtner.

Ja, ja, Vater! Ich habe gar nichts dagegen, Vater zu ſein; wenn Du nur nicht grade eine Tochter wärſt,

ein Mädchen, ein Frauenzimmer! Siehſt Du, das iſt das Einzige, was ich an Dir auszuſetzen habe.

Louiſe.

Aber, Vater —

Rüſtner.

Na, na, laß gut ſein! Dafür kannſt Du auch nichts! Wer weiß, weſſen Schuld das iſt! — Scherz! — Laß mich noch einmal dieſen echten Soldaten-Altar anſchauen. — Ja, ja, die Dinger da (auf die Armaturſtücke deutend) haben manches mitgemacht, könnten kurioſe Dinge erzählen; (zieht den Säbel mit der Rechten aus der Scheide; mit der Linken ergreift er die Flinte) aber dafür ſind ſie auch die theuerſten Kleinodien eines braven Soldaten.

2.

Im Waffenſchmuck erſt wird der Mann zum Manne;
Nur unter Waffen ſchlägt ihm groß das Herz.
In Waffen folgt er frei dem Heeresbanne,
Denn Waffenlärm ertödtet allen Schmerz.
Zu Schutz und Trutz gerüſtet,
Wie mich nach Kampf gelüſtet!
Ha, Kriegeswetter, ſtürme bald herein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein.

Saint-Jules.

Herr Rüſtner, ich begreife und ehre Ihren Enthuſiasmus. Sollte aber meine Gegenwart Sie im Ausbruche deſſelben ſtören, ſo will ich mich entfernen.

Rüſtner. (ſtellt Flinte und Säbel weg)

Gott bewahre! Wenn ich Sie nicht ſtöre, mich ſtören Sie nicht. Und wenn die ganze große Armee, wie man ſie ſo nennt, hier in meinem Zimmer wäre: ich würde mich doch nicht abhalten laſſen, zu ſingen: Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein!

Saint-Jules.

Wie geſagt; ich ehre Ihre Liebe zu Ihrem Vaterlande; aber auch der Franzoſe liebt das ſeine.

Rüſtner.

Ja, ſehen Sie, mein lieber Capitain, das iſt nicht die rechte Liebe, die ſo ſchnurſtraks aus dem Herzen heraus kommt, wie es bei uns Preußen der Fall iſt. — Jetzt macht unſer Volk freilich noch ein Geſicht, als ob es nicht Drei zählen könnte; aber es hat den Teufel im Leibe, wenn es losgeht. Geben Sie einmal Acht, was nächſter Tage geſchehen wird! Krieg giebt's auf alle Fälle! Das kann ſich Jeder an den fünf Fingern heraus rechnen, wenn er auch kein Jota von dem diplomatiſchen Krimskram verſteht. — Das Bündniß mit Ihrem Kaiſer Napoleon, das er uns ſo aufgeſchmuggelt hat mit allerhand zuckrigen Redensarten und dem Meſſer an der Kehle, das kippte und wippte ſchon vorigen December, als der York ſagte: Adieu, meine Herrn Franzoſen! — Iſt nicht unſer König aus Berlin hierher nach Breslau gekommen, um die franzöſiſche Spionirerei los zu ſein? — haben ſich nicht ſchon preußiſche Frei-Corps gebildet? — iſt vergangenen Zehnten nicht das eiſerne Kreuz geſtiftet

worden? und vorgestern der Kaiser von Rußland hier eingezogen? — Sieht man nicht klar, daß Preußen und Rußland sich verbinden werden? — Geben Sie Achtung! nächster Tage haben wir Krieg mit Frankreich; der König ruft: Zu den Waffen! und im Nu ist das ganze Volk eine Armee, — und, sehen Sie, das wird auch eine große Armee!

Louise. (bittend)

Lieber Vater —

Rüstner.

Ach was? Der Herr Capitain nimmt mir dies nicht übel, denn es ist wahr, und Wahrheit ist gut Ding. Ein alter Soldat hat immer das Herz auf der Zunge sitzen; (zu Saint-Jules) nicht wahr?

Saint-Jules.

Gewiß! es ist eine Tugend des Soldaten, das Herz zu zeigen, wie er die Brust zeigt. — Aber Sie, Herr Rüstner, werden doch bei ihrem Alter nicht auch noch zu Felde ziehen, wenn der Krieg los bricht?

Rüstner.

Ob ich werde? Hören Sie einmal, Capitain, nehmen Sie mir's nicht übel, das war eine recht französische Frage. — Bei meinem Alter? Wie alt bin ich denn? Siebzig Jahre? Anno **1743** geboren — richtig! siebzig Jahre. — Nun sagen Sie mir einmal, sehe ich wohl aus wie ein Greis, der kein Mark mehr in den Knochen hat, um zu marschiren? — Oho! ein preußischer Soldat, der schon unter dem alten Fritz als achtzehnjähriger Sausewind bei Torgau die Kanonen singen gehört hat, der den

Kartoffelkrieg beendigen half, ohne eine Patrone zu verpuffen, der Anno 92 in Eurer lehmigen Champagne herum getrabt ist, bei Pirmasens und Kaiserslautern unter unsers jetzigen Königs Augen, der damals noch Kronprinz war, die Franzosen recht tüchtig durchgewalkt hat, und bei Jena von ihnen wieder tüchtig durchgewalkt worden ist: ein solcher Soldat bleibt auch im hundertsten Jahre noch nicht zu Hause, wenn es heißt:

Nr. 2. Lied.

1.

Was wirbeln denn die Trommeln? Ihr Männer herbei!
Das Vaterland zu retten aus Feindes Sclaverei,
Versammelt euch schnell um des Königs Panier,
Zu kämpfen, zu siegen, zu sterben dafür.
Juchheirassasa, ja die Preußen sind da.
Die Preußen sind tapfer, das wissen wir ja.

2.

Und sinken wir auch sterbend im mörderischen Gefecht,
Wir sterben ja im Kampfe für unser heilig Recht.
Das Leben entfliehet, die Treue besteht,
Und niemals die fröhliche Weise vergeht.
Juchheirassasa, ja die Preußen ꝛc.

3.

Drum wirbelt nur, ihr Trommeln, nur lustig immer fort;
Denn „Alle für Einen!“ so lautet Preußenwort.
Es schlingt sich um Alle ein brüderlich Band,
Zum Kampf mit Gott für König und Vaterland.
Juchheirassasa, ja die Preußen sind da,
Die Preußen sind tapfer, sie rufen Hurrah!

Saint-Jules.

Ich bewundre Sie, Herr Rüſtner; nur begreife ich nicht, wie ein Mann wie Sie, der ſtets Soldat und immer wieder Soldat war, der ſeinem Vaterlande über ein halb Jahrhundert treu gedient hat, deſſen Athemzug Patriotismus iſt —

Rüſtner. (gutmüthig)

Na, na, was ſoll denn da heraus kommen?

Saint-Jules.

Wie ein ſolcher Mann nicht zu den höchſten militairiſchen Würden befördert wurde, ſondern immer nur Corporal geblieben iſt.

Rüſtner.

Hum!

Saint-Jules.

In unſerer Armee, als franzöſiſcher Krieger, ſtänden Sie wenigſtens an der Spitze einer Colonne.

Rüſtner.

Bomben und Granaten! Das ſtänd' ich als preußiſcher Krieger auch, wenn ich gewollt hätte. Glauben Sie, das Verdienſt wird bei uns überſehen? Da kennen Sie uns ſchlecht. Jeder Soldat unſers Heeres iſt zum Feldmarſchall geboren, wenn er ſonſt das Zeug dazu hat. Mit mir hat das ſo ſeine eigne Bewandniß.

Saint-Jules.

Nun?

Rüſtner.

Sehen Sie: als ich Corporal geworden war, — das geſchah mitten im Frieden, Anno 73 — da lernte ich

einſehen, daß es eine ſchwere Kunſt und ein großes Verdienſt iſt, ein guter Corporal zu ſein. Und ich wurde ein guter Corporal, das darf ich getroſt von mir ſagen. — Anno 78, im Gefecht bei Rumburg, that ich zwar nichts als meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, indem ich mit gefälltem Bajonnet — denn Pulver brauchten wir bei dem Bettel gar nicht — zwei Kanonen wegnahm; aber unſer Feldherr, der Prinz Heinrich, meinte, ich hätte dafür das Lieutnants-Patent verdient. Ich aber ſagte zu ihm — ich ſtand nämlich ganz dicht vor ihm, ſo wie ich jetzt vor Ihnen ſtehe; alſo ſagte ich zu ihm ganz dreiſt und keck: „Ew. Königliche Hoheit, es iſt mir eine große Ehre, die Sie mir da zugedacht; aber halten zu Gnaden, ich meine, gute Officiere giebt es immer genug, doch gute Corporals niemals zu viel. Daß ich ein guter Corporal bin, weiß ich; ob ich aber ein guter Lieutnant werde, das weiß ich noch nicht. Alſo laſſen mich Königliche Hoheit bleiben, was ich bin.“ Er klopfte mich auf die Achſel, ſprach: „Das iſt brav!“ und ich blieb Corporal. — Später, Anno 92, wollte mich mein Oberſt wegen meines Alters in Ruheſtand verſetzen; aber nichts da! ich blieb Corporal, habe ihn das Jahr drauf bei meinem Fritz zu Gevatter gebeten, und ihm bei Pirmaſens bewieſen, daß ich für den Ruheſtand noch viel zu jung war. — So bin ich denn Corporal geblieben bis auf den heutigen Tag, habe dieſen Ehrenrock niemals abgelegt, werde darin noch ferner Corporal bleiben, und mich dereinſt mit Stolz als Corporal zur großen Armee verſetzen laſſen, das heißt, zu der dort oben.

Louiſe.

Aber, Vater, wie kannſt du heut an deinem Geburtstage vom Sterben reden?

Rüſtner.

I nun, warum nicht? Juſt an Geburtstagen ſollte man an's Sterben denken; denn mit jedem Geburtstage iſt man dem Winterquartier, das man den Sarg nennt, um einen Tagemarſch näher gerückt. Uebrigens war's nur ſo eine Gedankenfolge, als ich dem Herrn Franzoſen da erklärte, warum ich noch immer Corporal bin. — Ja, ſehen Sie, ſo war's! — Aber mein Junge, der Fritz, das ſoll einmal ein tüchtiger General werden. Ich Corporal, er General: Nalen muß es ſich in meiner Familie, und darum wünſchte ich, das Mädel da könnte Admiral werden! — — Sehen Sie, der Burſche, der Fritz, iſt echt militairiſch in die Welt marſchirt. Anno 93 vor Mainz in einem Laufgraben hat ihn ſeine Mutter ſelig geboren; bei ſeiner Taufe durch unſern Feldprediger haben die franzöſiſchen Sechsunddreißigpfünder vom Wall herunter Jubelſchüſſe gethan, aber mit blauen Bohnen, dicker als ſein Kopf; — und unſer Bagagewagen war ſeine Wiege. — Bis zu ſeinem fünfzehnten Jahre habe ich ihn und das Mädel da unter der Soldatenfuchtel gehabt, daß ſie reiten, fechten, ſchießen und marſchiren lernten; als wir aber den Kreuz-Bataillons-Tilſiter Frieden bekamen, und ich ruhig nach Hauſe gehen mußte: da ſchickte ich den Jungen auf die Hochſchule, damit er auch für den Kopf etwas Rechtes lerne, wenn er einmal die Ehre haben will, eine Diviſion zu kommandiren.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich. (d. d. Mitte)

Friedrich. (mit einem Zeitungsblatte in der Hand herein ſtürzend) Hurrah!

Rüſtner.

Na, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt.

Louiſe.

Was haſt Du, Fritz?

Friedrich. (ſchwingt die Zeitung hoch)

Ein Geburtstagsangebinde, Vater, wie keins mehr auf der Welt.

Rüſtner.

Nun, heraus damit!

Friedrich.

Der Krieg gegen Frankreich iſt erklärt! — Hurrah!

Rüſtner. (mit ausgelaſſener Freude)

Da haben wir's! — Nun, Gott ſei Dank!

Louiſe. (zugleich)

Iſt es möglich?

Saint-Jules. (zugleich, für ſich)

O mein Gott!

Friedrich.

Hört zu: (leſend) „Breslau, vom **17.** März. — An „mein Volk! — So wenig für mein treues Volk, als „für alle Deutſche, bedarf es einer Rechenſchaft über die „Urſachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen „ſie dem unverblendeten Sinne vor Augen. Wir erlagen „unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede ſchlug „uns tiefere Wunden, als ſelbſt der Krieg; das Mark „des Landes ward ausgeſogen, der Ackerbau, ſo wie der „Kunſtfleiß der Städte gelähmt; die Hauptfeſtungen blieben „vom Feinde beſetzt. Uebermuth und Treuloſigkeit ver-

„eitelten meine beſten Abſichten, und nur zu deutlich ſahen „wir, daß Napoleons Verträge mehr noch, wie ſeine Kriege, „uns langſam verderben mußten. Jetzt iſt der Augenblick „gekommen, wo alle Täuſchung aufhört. Brandenburger, „Preußen, Schleſier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was „euer trauriges Loos ſein wird, wenn wir den beginnen„den Kampf nicht ehrenvoll endigen. — Große Opfer „werden von Allen gefordert werden; denn unſer Beginnen „iſt groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unſrer „Feinde. Aber welche auch gefordert werden, ſie wiegen „die heiligen Güter nicht auf, für welche wir ſie hingeben, „für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht „aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein. — „Mit Zuverſicht dürfen wir vertrauen, Gott und ein feſter „Wille werden unſrer gerechten Sache den Sieg verleihen, „und mit ihm die Wiederkehr einer glücklichen Zeit! Frie„drich Wilhelm."

Rüſtner. (mit hoher Andacht und Begeiſterung)

Gott erhalte ihn uns lange und verleihe ihm Sieg über alle ſeine Feinde! Amen. — Das iſt der ſchönſte Geburtstag, den ich in meinem ganzen Leben gefeiert habe! — Nun iſt mir wohl, ſo recht leicht und froh zu Muthe! — Kinder, ich muß fort, ich muß ſehen, was es in der Stadt giebt; denn dieſer Aufruf unſers wackern Königs hat gewiß ganz Breslau zu einer Waffenſchmiede gemacht. Ich will ſehen, wie ſie arbeiten. (will ab)

Friedrich.

Da muß ich mit!

Rüſtner. (ſtehen bleibend)

Ja, — halt! Daran hätte ich beinahe nicht gedacht.

(zu Saint-Jules) Mein junger Freund, der Sie nun unſer rechtmäßiger Feind ſind, wir müſſen an Ihre Abreiſe denken.

Saint-Jules.

Freilich; nur —

Rüſtner.

Geheilt ſind Sie, erholt haben Sie ſich, der Krieg iſt da; folglich müſſen Sie fort, und zwar ſo ſchnell und ſo ſtill und heimlich wie möglich.

Saint-Jules.

Sie haben Recht; nur bin ich in Verzweiflung, daß ich noch keine Antwort von meiner Mutter aus Paris habe.

Rüſtner.

Ei, warum denn in Verzweiflung? Wegen der Mittel zur Reiſe? Pah! — Daß ſie Vermögen beſitzen, weiß ich; und wenn auch nicht; was thut das? Der Tod meines Bruders, der leider nicht Soldat, ſondern Kaufmann war, hat mich zu einem, wenn auch nicht reichen, doch wohlhabenden Manne gemacht, der allenfalls ein 20 Friedrichsd'or entbehren kann; alſo — (iſt in ſein Zimmer gegangen rechts)

Saint-Jules. (zu Friedrich und Louiſe)

Ihr Vater wird doch nicht die Abſicht haben —

Friedrich.

Ei warum denn nicht?

Rüſtner. (tritt heraus, eine kleine Geldrolle in der Hand, zu Saint-Jules)

Da! Das wird hinreichend ſein!

Saint-Jules. (frappirt)

Herr Rüſtner!

Rüſtner.

Ich glaube gar, Sie wollen ſich ſträuben? Holla! damit kommen Sie bei mir nicht durch. — Da, nehmen Sie — als ein Darlehn meinetwegen! — — Na? Donner und Wetter! nehmen Sie, oder ich fange den Krieg gleich hier in meinem Hauſe an.

Saint-Jules. (mit Stolz)

Herr Rüſtner, ich bin Franzoſe.

Rüſtner.

Ach, was! meinetwegen Lappländer! — Wollen Sie undankbar ſein für das, was wir an Ihnen gethan haben?

Saint-Jules.

Nie! nie! ewig niemals! Aber zu Ihren vielen Wohlthaten auch noch Geld nehmen? — Auf mein Ehrenwort — nein!

Rüſtner.

Na, dann laſſen Sie's in's Drei-Teufels-Namen bleiben! Reiſen Sie mit Gott! — Die Hand kann ich Ihnen nicht mehr geben, denn mein König hat Ihrem Kaiſer den Krieg erklärt. — Adieu! auf Wiederſehen unter den Musketenkugeln! (ab d. d. M., von Friedrich gefolgt)

Fünfter Auftritt.

Louiſe. Saint-Jules.

Louiſe.

Sie werden noch heute reiſen?

Saint-Jules.

Ja!

Louiſe.

Reiſen Sie glücklich!

Saint-Jules.

Das werd' ich nicht.

Louiſe.

Wie?

Saint-Jules. (in großer Aufregung)

Kann ich glücklich reiſen, da ich mich trennen muß von dem, was mir theurer geworden iſt als das Leben, theurer — o daß ich es ſagen muß! — theurer als die Ehre?

Louiſe.

O, ſchweigen Sie!

Saint-Jules.

Nein, jetzt nicht mehr. Schon zu lange habe ich geſchwiegen, habe nur meine Blicke verrathen laſſen, was in meinem Herzen tobte ſeit dem Augenblicke, wo ich, der Krankheit, dem Tode durch Ihre liebreiche Pflege entriſſen, zum Bewußtſein erwachte. — Jetzt ſei die Bande der Zunge geſprengt; jetzt will ich reden, jetzt muß ich reden, oder verzweifeln. (kniet nieder) Louiſe, Sie wußten, daß ich Sie liebe; — aber daß ich Sie mit der Leidenſchaft der Raſerei liebe, — daß an Ihrem Herzen Glückſeligkeit oder Verdammniß für mich hängt, das wußten Sie nicht; — jetzt wiſſen Sie es!

Louiſe.

Stehen Sie auf, Alfred! Sie vergeſſen, daß ich ein preußiſches Mädchen bin, und Sie ein —

Saint-Jules. (ſpringt auf)

O, halten Sie ein! Was haben denn die Zwiſte der Völker, die Streite der Herrſcher mit der ſanften Göttinn der Liebe zu ſchaffen? — Die Zeit wird vorüber gehen, die uns in Waffen ſieht; dann wird die Liebe frei ihren Thron aufſchlagen, und an ihrem Throne werden ſich verſammeln dürfen die Herzen von Nord und Süd, von Oſt und Weſt. — Jetzt nur ein einziges Wort, Louiſe. Wenn Grenzſteine ſich nicht zwiſchen uns drängten, wenn ich Ihrem Vaterlande angehörte, oder Sie dem meinen: würden, könnten Sie mich dann lieben? — dann?

Louiſe. (nach kurzer Pauſe)

Dann? — Ja!

Saint-Jules. (küßt ihre Hände)

Dank! Dank! Und ſo ſei es denn heilig geſchworen: daß keine andre Liebe in meiner Seele Raum finden ſoll. Ich will treu bleiben, ewig treu dem feindlichen Herzen, das mich lieben könnte, dem Deinen, Louiſe! — Einſt wird es ja anders werden. Die Zukunft birgt Unglaubliches in ihrem Schooſe! Ganz Europa ein Vaterland, das iſt die Meinung meines großen Kaiſers! und für dies Ziel will ich kämpfen mit meinem Blute. Ja, ich will mich in das Gewühl der Schlachten ſtürzen, will Patriot ſein, wie Du, will in dem Blute der Feinde mich baden und mich rächen an der Tugend der Grenzſteine! (ſtürzt b. d. M. ab)

Sechster Auftritt.

Louiſe. Dorothea. (tritt in demſelben Augenblicke durch die Mitte ein)

Dorothea.

Na! na! na! na! der rennt Einen ja um und um. — Schönen guten Morgen, Mamſell Louischen, ſchönen guten Morgen!

Louiſe.

Guten Morgen, Dorothea!

Dorothea.

Alles ſchon ſo feſtlich? — Wo ſteckt denn unſer ſiebzigjähriges Geburtstagskindchen?

Louiſe.

Der Vater? Ja, der iſt ſchon —

Dorothea. (einfallend)

Ausgeflogen, das konnt' ich mir denken; denn bei dem, was heut in der Stadt vorgeht, darf er ja beileibe nicht fehlen, und wenn er zehn Geburtstage auf einmal zu feiern hätte.

Louiſe.

Wenn er zu Hauſe kommt, Dorothea; ich bin in meinem Zimmer. (links ab).

Dorothea.

Schön, Mamſell Louischen. (allein) Na, wenn der Alte nicht hier iſt, brauchen auch die theuern Wachslichte nicht unnöthig zu verbrennen. (löſcht ſie aus)

Siebenter Auftritt.

Dorothea. Jean. (d. d. M.)

Madame, j'ai l'honneur à vous souhaiter le bon jour!

Dorothea.

Bon ſchur! bon ſchur! — Hat Er denn noch immer nicht Deutſch gelernt?

Jean.

Nix der Deutſch, **Madame!** Der Deutſch ſein ein Sprak **ni de politesse, ni d'amour;** ein Sprak **pour les paysans,** ein Sprak **cannibale.**

Dorothea.

Was? ſind wir Kannibalen?

Jean.

Ah nix cannibale Madame. — Madame ſein **très-aimable, c'est-à-dire** ßerr liepenswürdik; **très jeune et très belle, c'est-à-dire** in der Deutſch: ßerr ſchön, ßerr jong!

Dorothea.

Na, laß Er's nur gut ſein. Ich weiß ſchon, daß Er ein Schmeichler iſt. — Mit der Schönheit und Jugend iſt es ſo ziemlich vorbei. Wenn man ſchon den Feldzug von 93 als Marketenderinn mitgemacht hat, dann kann's mit der Jugend nicht mehr weit her ſein. Und was die Schönheit angeht: i nun, meinem Mann ſeliger war ich ſchon hübſch genug. Ach, wenn der noch lebte!

Jean.

Warum hab' er ſik kemakt kaputt?

Dorothea.

Ach was, er hat ſich nicht kaput gemacht, ſondern die verdammten Franzoſen haben ihn kaput gemacht bei Jena; und da unſerm alten Küſtner unterdeß ſeine junge Frau geſtorben war, ſo nahm er mich als Wirthſchafterinn zu ſich in's Haus; aber in allen Ehren.

Jean.

Ah Madame, je comprends bien. — Mais, Madame, nix verdamm' der Franzos. Der Franzos ſein groß nation, la plus grande nation du monde.

Dorothea.

So? — Na, wir werden der großen Nation bald zeigen, was 'ne Harke iſt. — Aber was will Er denn eigentlich, Musje Schangh?

Jean.

Ah bien, Madame. — Mon capitaine — il faut qu'il part — fort! fort! à Paris au à Dresde. Sa aben ſie kesakt.

Dorothea.

Ja, ja, ich kann mir's ſchon denken.

Jean.

Sie will aber ſein alt malle.

Dorothea.

Sein alt Mall?

Jean.

Oui! si fait!

Dorothea.

Wer iſt denn das, ſein alt Mall?

Jean.

Ah mon dieu. Wie ſakt man in der Deutſch? **malle, c'est-à-dire un long coffre de cuir.**

Dorothea. (verwundert)

De Kwihr?

Jean.

Oui! de cuir! de peau!

Dorothea. (wie eben)

Po?

Jean.

Oui! peau — peau! (für ſich) **Oh quelle marmotte!**

Dorothea. (wie eben)

Po?

Jean.

Mais mon dieu. (ſieht die Patrontaſche, läuft darauf zu und faßt ſie mit der Hand an) **Ce-ci!**

Dorothea. (erſtaunt)

Na wahrhaftig! er meint —

Jean. (zeigt auf das Bandelier, das Säbelkoppel, die Tornißer und Gewehrriemen)

Ceci — ceci — ceci — ceci — peau — cuir.

Dorothea.

Das ſind Riemen von Leder.

Jean.

Leder! oui! Leder! cuir, c'est-à-dire Leder. (mit Pantomime) Sie will aben ſein long coffre de Leder.

Dorothea.

Ach, nun verſteh' ich. Er will ſeines Herrn altes Felleiſen haben.

Jean.

Si fait! Felleiſen.

Dorothea.

Alſo das iſt die alt Mall? Na komm' Er nur mit, ich will Ihm die alt Mall geben.

Jean.

Felleiſen! — Was makt der verfluktike Sprak confusion in der Maul, der Sprak cannibale!

Dorothea.

Was? ſchon wieder Cannibalen?

Jean.

Ah pardon, Madame, vous êtes très-aimable, Madame! (ſie in die Wangen kneifend) vous êtes ma petite marmotte!

Dorothea.

Was iſt denn das wieder, die Marmott?

Jean.

Kennen Sie nir die marmotte? Sie komm mit die klein Savoyardes auf die groß place von Paris, toujours dansant, toujours dansant, comme ça: (ergreift Dorothea

bei der Hand, tanzt mit ihr herum und ſingt dabei das bekannte Savoyarden-Lied)

Danse ma marmotte!
Danse mon petit coco!
Danse ma marmotte!
Danse comme il faut!

Dorothea. (reißt ſich los und läuft in's Zimmer rechts ab)
Na, komm' er nur! —

Jean. (ihr nachſehend)
Ah quelle grande marmotte! (rechts ab)

Achter Auftritt.

Rüſtner. (tritt durch die Mitte heiter und frohen Blickes ein; ſeine Augen fallen auf die Armaturſtücke, er ergreift den Säbel nebſt Scheide und Koppel, und ſteckt ihn während des Verſes ein)

Nr. 3. Lied.

1.

Alter, treuer Kriegskam'rade,
Komm' an meine Seite nun,
Auf dem neuen Kriegespfade
Deine alte Pflicht zu thun.
Sollſt auf's neue
Mir als treue,
Als treue Liebe nah dem Herzen ruhn. :|:
(hängt ſich während des Ritornells den Säbel um.)

2.

Schwarze Taſche, Todeskrone,
Biſt ja voll und ſtark und ſchwer;

Trugſt ſchon manche blaue Bohne,
Werd' auch jetzt recht oft noch leer.
Im Gefechte
Sei ſtets rechte,
Sorgſame, treue Mutter dem Gewehr. :|:
(hängt ſich die Patrontaſche um.)

3.

Komm' auch Du, vertrauter Kaſten,
Birgſt des Kriegers Habe ja,
Und darf er vom Kampfe raſten,
Biſt Du ſchnell als Kiſſen da.
Darum, alter
Habverwalter,
Komm' jetzt herbei; der Feind iſt ja ſchon nah'. :|:
(er hängt ſich den Torniſter um.)

4.

Sieh, Du altes Dach, verwegen
Blickſt Du, willſt wohl auch herab?
Nun ſo komm' und halt' den Regen
Mir vom greiſen Haare ab.
Fall' im Kriege
Ich und ſiege:
Dann nehm' ich Dich auch mit mir in das Grab. :|:
(ſetzt ſich die Mütze auf.)

5.

Nun auch Du hervor zum Kampfe,
Alte Flinte, ſchlachtbekannt.
(ergreift das Gewehr)
Sehnſt Dich lang nach Pulverdampfe.
Bleib' mir ſtets getreu zur Hand!

Tod und Schrecken
Sollſt Du wecken.
Wohlan, ſo komm zum Kampf für's Vaterland! :|:

Neunter Auftritt.

Rüſtner. Louiſe. Dann **Friedrich.** Später **Dorothea.**

Louiſe. (von links)

Was hat denn das zu bedeuten, lieber Vater? Du biſt ja ſchon complet gerüſtet.

Rüſtner.

Was es zu bedeuten hat? Dumme Frage! Wenn man in den Krieg zieht, muß man doch gerüſtet ſein.

Louiſe.

Du willſt doch nicht heute ſchon fort?

Rüſtner.

Das verſteht ſich! Je eher, deſto lieber.

Friedrich. (d. d. M.)

Nun das iſt ein Leben auf den Straßen! Die Meiſten ziehen heut ſchon aus: freiwillige Jäger, Frei-Corps und viele Andre.

Rüſtner. (zu Louiſe)

Na, da hörſt Du's!

Friedrich.

General Blücher bildet eine zahlreiche Armee, und dieſe

heißt vorzugsweise die ſchleſiſche. Auch die Landwehr wird organiſirt; Alles, was kampffähig iſt, ſtrömt hinzu.

Rüſtner.

Und ich ſollte noch hier bleiben? ich? der alte Corporal Rüſtner? I keine Stunde mehr.

Louiſe.

Aber, mein Himmel! ſo ſchnell —

Friedrich.

Vater, ich ziehe mit! Das verſteht ſich von ſelbſt.

Rüſtner.

Na, das verſteht ſich von ſelbſt, daß ſich das von ſelbſt verſteht.

Friedrich. (mit wahrer Begeiſterung)

Ich bin Dichter. Mitten im Kugelregen will ich Kriegs-, Freiheits- und Schlachtenlieder dichten, daß beim Abſingen dieſer Lieder das Herz der Preußen noch höher, kühner und muthiger ſchlagen ſoll, als es ſo ſchon ſchlägt. Meine Muſe ſoll unſre Krieger begeiſtern zu unerhörten Thaten der Tapferkeit, und mein Beiſpiel ſoll ihnen dabei vorauleuchten, wie eine Feuerwolke.

Rüſtner.

Braver Junge!

Friedrich.

Ich will zeigen, daß ein Jüngling, der ſein Vaterland und ſeinen König liebt und der Sohn des alten Rüſtner iſt, ein ganzes Heer Franzoſen aufwiegt.

Rüſtner. (im Ausbruch des höchſten Entzückens)

Komm' an mein Herz, Fritz!

Friedrich. (ſtürzt an ſeine Bruſt)

Mein lieber, guter Vater! — Ja, heilig ſei es geſchworen: ich will zeigen, daß ich werth bin, Dein Sohn zu ſein.

Rüſtner.

Das biſt Du. Dieſe heilige Begeiſterung bürgt dafür. — Junge, Junge! was ich an Dir für Freude erlebe! was für Freude ich noch erleben werde! — Hätte ich noch ein paar ſolcher Jungen, weiß Gott, ich trieb mit meiner Familie allein die Franzoſen über den Rhein!

Dorothea. (iſt unterdeß rechts eingetreten)

Na, na! nur nicht gar zu toll! So arg wird's wohl nicht werden.

Rüſtner. (ſieht ſich um)

Ach was! ſtöre Sie mich nicht in meinen Kriegsplänen! Was verſteht das Weibsvolk von der Taktik? Gar nichts! bekümmert ſich höchſtens um das Tik Tak, (auf's Herz deutend) wenn der Liebſte kommt. — (zu Louiſe) Ja, ja, Du gehörſt auch zu dem Ofenhockergeſchlecht. — Da ſieh einmal Deinen Bruder an! Der Junge hat ſchon in der Wiege Pulver gerochen; darum ſteht er auch jetzt da, als wollt' er den Bonaparte und ſeine große Armee zum Nachtiſch verzehren. — Aber Du? — ja das hat man davon, wenn man ſolche Piepvögelchen in die Welt ſetzt, die zu weiter nichts taugen, als Kaffee zu kochen, Socken zu ſtricken und allenfalls eine Gans zu ſchlachten. — Na, behüt' Dich Gott! kannſt Dir die Zeit damit

vertreiben, für Deinen Vater und Bruder Charpie zu zupfen.

Louiſe. (hat über einen großen Entſchluß geſonnen)

Vater, ich ziehe mit in den Krieg.

Rüſtner. (höchſt verwundert)

Was? biſt Du toll?

Friedrich. (zugleich)

Schweſter!

Dorothea. (zugleich)

Nun, ſo etwas lebt nicht.

Rüſtner.

Als Marketenderinn etwa, um Schnaps zu verkaufen?

Louiſe.

Nein, als Soldat, um zu kämpfen.

Rüſtner.

Oho!

Louiſe.

In einer Zeit, wie die unſre, wo ganz Preußen ſich zu einem heiligen Kampfe erhebt, wo jeder waffenfähige Arm hoch willkommen iſt, darf die enge Schranke der Sitte hernieder geriſſen werden von der höheren Tugend: Liebe zum Vaterlande! In einer ſolchen Zeit darf die kräftige Jungfrau ohne Erröthen ihr Geſchlecht verleugnen, den Weiberrock mit der Montur vertauſchen, ſich mitten in die Reihen der Männer miſchen und mit dem Schwerte in der Hand als Mann für die heilige Sache kämpfen. Und das will ich! Ich will meinen Schweſtern mit einem

Beiſpiele voran gehen, wie es die Geſchichte nur ſelten erzählt; aber ich habe die feſte Ueberzeugung: es wird Nachahmerinnen finden unter den hochherzigen Preußen-Jungfrauen; und wenn wir einſt in des Feindes Hauptſtadt den ſiegreichen Einzug halten, dann wird man unter den bärtigen Kriegern auch zarte Jungfrauen erblicken, deren Bruſt das eiſerne Kreuz, das Denkmal kriegeriſcher Ehre ſchmückt.

Rüſtner. (mit Thränen in den Augen)

Mädel! Mädel, wo haſt Du die Worte her? (wiſcht ſich die Thränen ab) Komm, komm! daß ich Dich auch umarme; denn auch Du biſt mein Kind! auch Du biſt mein braver Sohn. (Louiſe umarmt ihn; er hält ſie in der Linken, umfaßt Friedrich mit der Rechten) Na, da wäre ja die Familien-Armee beiſammen! — Aber halt! (ſieht ſich nach Dorothea um) was macht man denn mit dem verwitterten Möbel da?

Dorothea.

Was man mit ihm macht? Je nun, man nimmt es auch mit und kauft ihm einen tüchtigen Marketenderwagen, (mit Beziehung) um Schnaps verkaufen zu können; denn ohne Schnaps keine Campagne.

Rüſtner.

Da hat Sie Recht, Dorthe. Der Schnaps gehört zum Soldatenmagen, wie die Patrone zum Gewehr. — Sie zieht alſo als Marketenderinn mit; ich will Ihr einen Wagen beſorgen, daß Sie die ganze Armee verproviantiren kann. — Hurrah! nun iſt ja das ganze Haus marſchfertig! Kinder, bringt Alles in Ordnung, nehmt meine Kaſſe, montirt, armirt Euch, macht, was Ihr wollt.

Ich muß fort, ich habe keine Stunde mehr Ruhe im Hauſe.

Nr. 4. Lied.

1.

Rüſtner.

Hinaus! hinaus! zum blut'gen Kampf hinaus!
Für König, Recht und Vaterland zum Streite!
Nichts Theures bleibt zurück im öden Haus,
Vereint zieht Alles mit mir in die Weite.
Uns ſchreckt es nicht, was uns bedröht;
Der Feinde Unzahl kümmert uns nur wenig.
Wir bleiben treu bis in den Tod
Dem Vaterland und unſerm König.

Louiſe. Dorothea. Friedrich. Rüſtner.

Wir bleiben treu bis ꝛc.

2.

Drum laßt uns ſtürzen in des Kampfes Glut,
Daß Tauſend ſinken unter unſern Streichen.
Ob wir auch fallen durch der Franken Wuth,
Wenn ihre Schaaren nur aus Deutſchland weichen.
Ob unſer Blut auch ſtröme purpurroth!
Der Wunden Anzahl kümmert uns nur wenig.
Wir blieben treu bis in den Tod
Dem Vaterland und unſerm König.

Louiſe. Dorothea. Friedrich. Rüſtner.

Wir blieben treu bis ꝛc.

(Rüſtner und Friedrich d. d. M. Dorothea rechts, Louiſe links ab.)

Zweite Scene.

Marktplatz in Breslau. Einzelne Bäume.

Erster Auftritt.

Meyer. Gebhardt. Freiwillige Jäger.

(Gleich nach der Verwandlung, noch vor Auftritt der Soldaten, beginnt das Ritornell des Chors, welches Trommelwirbel, Trompetenschall und Signalhörnerruf enthält. Dann treten die Soldaten von verschiedenen Seiten auf.)

Nr. 5. Chor.

1.

Horcht! horcht! welche wirbelnden Töne
Durchbeben zerschmetternd die Luft!
Versammelt Euch, Vaterlands Söhne,
Euch gilt es, das Vaterland ruft.
Verbündete Nordens und Südens,
Vom heiligen Eifer entbrannt,
Verlassen die Fluren des Friedens
Und nehmen die Wehre zur Hand.

2.

Mit Gott! ist die Losung im Heere,
Und Echo ruft drei Mal: mit Gott!
Das Vaterland ruft und die Ehre,
So gelt' es denn Sieg oder Tod!
Es schwinget mit stolzem Gefieder
Der Adler sich hoch in die Luft.
Mit Gott! ist die Losung, ihr Brüder,
Bis Preußen „Victoria" dann ruft.

Alle. (durcheinander*)

Hurrah! hurrah! hurrah!

Meyer.

Kameraden, hört mich einmal an. Wißt Ihr ſchon, daß der alte Rüſtner mit uns zieht?

Alle.

Nein! — Nicht möglich!

Gebhardt.

Iſt das wahr? Kamerad?

Meyer.

Wie ich Euch ſage, Kameraden. Er hat es mir erſt heut Morgen verſichert. Der alte Mann freut ſich auf den Marſch, wie ein Kind auf Weihnachten.

Alle.

Brav! brav! Der wackre Rüſtner!

Gebhardt.

Das iſt der beſte Soldat in ganz Europa.

Meyer.

Heut grade iſt ſein ſiebzigſter Geburtstag.

Gebhardt.

So? Ei, wißt Ihr was, Kameraden? wir wollen ihn im Triumph aus ſeinem Hauſe abholen.

---

*) Für die Tutti-Reden gilt ein für alle Mal die Regel, daß ſie nie unisono, ſondern immer durcheinander geſprochen werden.

Alle.

Ja, das wollen wir.

Meyer.

Da kommt er ſchon, Kameraden.

Gebhardt.

Laßt uns ihm ein Hurrah bringen!

Alle.

Hurrah der alte Rüſtner! hurrah!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rüſtner.

Rüſtner.

Grüß Euch Gott, Kameraden! Was der Tauſend, gilt das Hurrah mir?

Meyer.

Wem anders, als dem wackern, braven Krieger, der an ſeinem ſiebzigſten Geburtstage mit uns in's Feld rücken will.

Rüſtner.

Na, dann herzlichen Dank, Kameraden! — Ja ſeht, ich will mit Euch hinaus ziehen, ich und mein ganzes Haus, auch die Weiber! aber ich vor allen Dingen. Es hält mich nicht mehr in den vier Wänden, wenn das Signalhorn tönt und die Trommel wirbelt. Das ſind Klänge, die mich, glaub' ich, noch aus dem Grabe rufen, und wenn ich am jüngſten Tage mit auferſtehen ſoll: da

müſſen die Engel ſtatt der langen Poſaunen Signalhörner blaſen und Trommeln rühren, ſonſt hör' ich's nicht und bleibe ruhig liegen.

(Alle lachen.)

Gebhardt.

Ja, das will ich glauben.

Rüſtner.

Doch Scherz bei Seite, Kinder. Hört einmal jetzt ein ernſtes Wort von Eurem alten, greiſen Kameraden: Es iſt ein großer Augenblick, der uns hier zuſammen führt. Wir ſind im Begriff, für eine heilige Sache, für unſre und unſrer Enkel Freiheit, in's Feld zu ziehen. Ein ſchwerer, mühevoller und hartnäckiger Kampf ſteht uns bevor. Es iſt ein Kampf gegen eine Macht, die noch vor wenig Monaten ganz Europa in Schrecken ſetzte und ganz Europa mit Füßen trat. Jahre werden über dieſem Kampfe hingehen, und viel Blut wird vergoſſen werden. Mancher wird dieſe unſre theure Heimath nicht wieder ſehen, Mancher wird in fremder Erde ſein letztes Bette finden, Mancher wird als Krüppel zurück kehren. Aber, was auch Schreckliches uns drohe: wir fürchten uns nicht! Wir ſcheuen nicht Tod und Gefahr; aber wir ſcheuen die Feigheit und die Schande. Wir werden dieſen Krieg entweder ſiegreich enden, oder als brave Preußen ſterben. (Die Hand zum Schwur erheben) Das ſchwören wir!

Alle. (die Hände zum Schwur erheben, begeiſtert, einſtimmig)

Das ſchwören wir!

Rüſtner.

Und nun das Auge zum Himmel, daß Gott uns ſeinen

Segen gebe zu dem großen Werke, denn an ſeinem Segen iſt Alles gelegen. (er kniet nieder; die Andern folgen ſeinem Beiſpiele. Jeder entblößt ſein Haupt.)

Nr. 6. Chor.

Vater, erhöre uns!
Schenk' Deine Gnad' uns im heiligen Kriege,
Führ' uns zum Tode! führ' uns zum Siege!
Lenker des Schickſals, o blick' auf uns!
Vater, erhöre uns!

(Alles erhebt ſich und bedeckt ſich wieder.)

Rüſtner.

Ja, er wird uns erhören! — (fröhlich und munter) Und nun, Kameraden, muthig und luſtig hinaus in die Weite! — Der Soldat, welcher nicht mit Frohſinn und Heiterkeit in's Feuer rücken kann, iſt nur ein halber Soldat; denn Muth und Fröhlichkeit ſind recht Geſchwiſterkind. Je größer die Gefahr und je heiliger die Sache, deſto vergnügter ſei der Soldat. Seht, Kameraden, ich habe ſchon manch' ehrlichen Feldzug mitgemacht, habe mir ſchon manch' ehrliche Kugel um die Ohren pfeifen laſſen und habe ſchon manch' ehrlichen Feind zum Grasbeißer gemacht; aber luſtig und vergnügt war ich immer; doch nie ſo recht aus voller Bruſt vergnügt, wie jetzt, denn für eine ſo ſchöne, heilige Sache, wie jetzt die unſre iſt, bin ich noch niemals in's Feuer gegangen. Alſo, Kameraden, mit Hörnerklang und Luſtgeſang in's Feld gezogen. (ſchwingt das Gewehr) Hurrah! luſtig zur fränkiſchen Jagd!

Alle. (ſchwingen die Gewehre)

Luſtig zur fränkiſchen Jagd!

Nr. 7. Chor.

1.

Hinaus denn mit Sang und mit Hörnerklang,
Ja, fröhlich hinaus in die Weite!
Ihr Lieben, lebt wohl denn, wir ſcheiden auf lang;
Doch macht uns der Abſchied das Herze nicht bang;
Wir ziehen ja luſtig zum Streite.
Und wenn Ihr nach unſerem Ziele fragt:
Ha! ha! hurrah! luſtig! luſtig zur fränkiſchen Jagd!

2.

So ziehen wir luſtig und fröhlich zur Jagd,
Wo's Frankenblut gilt und Tyrannen.
Drum, die Ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land wird ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen.
Denn im Tode noch ſei es uns nachgeſagt:
Ja! ja! ja ſie zogen luſtig zur fränkiſchen Jagd!

(Alles iſt ohne Ordnung abmarſchirt. Der Vorhang fällt. Alles nach einer Seite ab.)

Zweite Abtheilung.

1814.

Scene.

Ganz tiefes Theater. — Nacht. — Im Hintergrunde ſieht man auf den Montmartre. Die Scene bildet eine Feldwache im Gehölz; ſie iſt halb dunkel durch ein großes Wachtfeuer von wirklich brennenden Holzſtücken erleuchtet. Um dies Wachtfeuer herum theils liegen, theils ſtehen die Soldaten, größtentheils aus kurzen Pfeifen rauchend. Hinter dem Feuer ſtehen die zuſammen geſetzten Gewehre. An der Vorderſeite des Feuers ſitzt Friedrich, in einen Mantel gehüllt, auf einem abgehauenen Baumſtamm, als Commandant der Feldwache, und beſchreibt mehre Blätter ſeiner Schreibtafel, die er auf die Knie ſtützt. Ein „Poſten vor dem Gewehre“ ſteht außerhalb der Scene links, läßt ſich aber, auf und nieder gehend, von Zeit zu Zeit an den Couliſſen links blicken. Er trägt das Gewehr auf der Schulter. — Die Soldaten ſorgen beſtändig für Unterhaltung des Feuers, indem ſie Stroh und Holzſtücke anlegen. Einer hakt mit dem Säbel Holz. — Ganz im Hintergrunde noch zwei Wachtfeuer.

Erster Auftritt.

Friedrich. Rüſtner. Schmidt. Schwab. Poſten. Soldaten.

Nr. 8. Chor.

1.

Rüſtner.

Prinz Eugenius auf der Rechten

Alle. (natürlich ohne Friedrich und dem Poſten)

Thät als wie ein Löwe fechten
Als Gen'ral und Feldmarſchall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt't Euch brav, Ihr deutſchen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

2.

Rüſtner.

Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben

Alle.

Seinen Geiſt und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen ward ſehr betrübet,
Weil er ihn ſo ſehr geliebet,
Ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

Friedrich. (ſteht auf)

Hört, Kameraden, laßt uns einmal zu der Melodie dieſe beiden Verſe ſingen, die ich ſo eben gedichtet habe.
(vertheilt einige Blätter)

Rüſtner.

Oho! (greift gleich nach einem Blatt) Na, wir wollen einmal ſehen, was mein Junge — wollt' ich ſagen — der Herr Lieutnant zu Stande gebracht haben. — Alſo aufgepaßt! Schwab, Du beſonders! Du fällſt immer zu ſpät ein. — Horcht auf!

3.

Rüſtner.

In der Krieger frohem Kreiſe

Alle. (auch Friedrich)

Töne alte deutſche Weiſe
Jetzt zu neuer Thaten Mähr.
Steig' zum Himmel auf, berichte
Dort des Freiheitskampfs Geſchichte:
Deutſchland iſt kein Sclave mehr.

4.

Rüſtner.

Denn wir ſtehen ſchon am Ziele.

Alle.

Bald im frohen Siegsgewühle
Ziehen in Paris wir ein.
In der Freiheit Morgenſtrahle
Jubelt dann beim Siegesmahle
Der Verbündeten Verein.

Alle.

Bravo! bravo!

Rüſtner.

Ja, das iſt wahr, am Ziele ſtehen wir, Dank unſerm

Marſchall Vorwärts! (nach dem Hintergrund zeigend) Dort hinten erhebt ſich der Montmartre; der koſtet noch einen halben Tag Arbeit, und dann geht's luſtig hinein nach Paris, in die Hauptſtadt der Welt, wie ſie ſich ſchimpfen läßt, und dann —

Schwab. (einfallend)

Dann gehn wir wieder nach Hauſe.

(Alle lachen.)

Rüſtner.

Richtig, Schwab, das haſt Du getroffen! Ei potz Blitz, ſeit wann fängſt Du denn an, Bemerkungen auf eigne Rechnung zu machen? Denn ſo lange ich jetzt mit ihm zuſammen bin, hat der Patron kein einziges Wort allein, ſondern immer nur per tutti von ſich gegeben, und das noch dazu ſo kleinlaut, wie 'ne heiſere Ente.

(Gelächter.)

Schwab.

Ja, das kommt daher, weil Ihr mich immer hänſelt.

Schmidt.

Ei, Schwab, Du heißt ja Hans mit Vornamen, wie Du mir ſelbſt geſagt haſt; alſo biſt Du eigentlich ſchon durch die Taufe zum Hänſeln beſtimmt.

(Gelächter.)

Rüſtner.

Laßt mir den Hans Schwab zufrieden, ſonſt bekommt Ihr's mit mir zu thun; denn der Hans Schwab iſt ein tüchtiger Soldat und Landwehrmann. Bei Leipzig hab' ich's mit eignen Augen geſehen, wie er einem polniſchen

Lanzier mit der Kolbe eine ſolche Ohrfeige gab, daß er einen Purzelbaum vom Pferde herunter ſchoß, und wahrſcheinlich noch nicht wieder aufgeſtanden iſt.

Schmidt.

Alle Wetter, Hans Schwab, iſt das wahr?

Schwab.

Ja, das iſt die reine Wahrheit; ich kann's beſchwören.

Schmidt.

Sag' mal, Hans Schwab, biſt Du aus Schwaben?

Schwab.

Ne, aus Hinterpommern, mit Reſpect zu ſagen.

(Gelächter.)

Schmidt. (lachend)

Mit Reſpect zu ſagen! Hahaha! Na, alſo Hans Schwab aus Hinterpommern mit Reſpect zu ſagen, ſo vernimm: Da Du nicht aus Schwaben biſt, ſo war die Ohrfeige, die Du dem polniſchen Lanzier gegeben haſt, kein Schwabenſtreich.

(Gelächter.)

Rüſtner. (ſcherzend)

Corporal Schmidt, Du haſt Dich eben gegen meine Ordre aufgelehnt. Deshalb gieb mir 'mal Deine Feldflaſche her; meine iſt — hol' mich der Teufel! — nichtsnutzig leer.

Mehre. (reichen ihm ihre Feldflaſchen hin)

Da, Vater Rüſtner!

Rüſtner. (ſcherzend)

Nichts da! Der Delinquent hier muß beſtraft werden. (nimmt Schmidt's Feldflaſche, trinkt und reicht ſie alsdann Schwab) Da, Hans Schwab aus Hinterpommern mit Reſp — hopſa! Da hätt' ich mich bald ſelbſt verſchnappt! — alſo ohne Reſpect zu ſagen, trink' einmal! Du haſt heut wenigſtens ein Dutzend Worte geſprochen, und nach der Strapaze brauchſt Du Erquickung.

(Gelächter.)

Schwab. (hat getrunken und giebt die Flaſche an Schmidt)

Danke ſchön, Vater Rüſtner!

Rüſtner.

Und wenn wir morgen früh mit den Franzoſen uns in den Haaren liegen werden: dann ſchlag' wieder ſo tüchtig zu, wie bei Leipzig, und ich prophezeie Dir die Corporalſchaft. — Hörſt Du?

Schwab.

Ja wohl, Vater Rüſtner. Ich will ſchon drein hauen!

Rüſtner. (geht zu Friedrich)

Nun, mein Junge, — Herr Lieutnant, wollt' ich ſagen, — Sie ſitzen ja ganz ſtumm da! Luſtig und munter muß man im Bivouac ſein, ſonſt bekommt man den Schnupfen. Das Spektakeln iſt uns heut hier auf der Feldwache ausnahmsweiſe geſtattet worden, weil der Feind ja doch weiß, wo wir ſtehen; darum muß tüchtig geſpektakelt werden; — und Sie ſagen kein Wort?

Friedrich.

Was ſoll ich ſagen, Vater? Ich denke nach, was Schweſter Louiſe wohl machen mag.

(Die Soldaten unterhalten ſich leiſe mit einander.)

Rüſtner.

Was wird ſie machen? Hin und her reiten, Befehle und Rapporte bringen, Parole ſchreiben und dergleichen mehr.

Friedrich.

Seit ſie Adjutantendienſte thut, bekommen wir ſie wenig mehr zu Geſicht.

Rüſtner.

Iſt auch nicht vonnöthen. In Paris werden wir ſie ſchon wieder ſehen. Und wenn ſie viel Dienſt hat, deſto beſſer. Je mehr Dienſt, je mehr Ehre! das iſt ein alter Soldatenſpruch. — Das Mädel iſt ein braver Soldat geworden, ſo brav, wie irgend einer eine Patrone gebiſſen hat. Man meint, ſie hätte zeitlebens keine andre Muſik gehört, als Kugelpfeifen, ſo unerſchrocken reitet ſie die Reihen auf und nieder, und zu Pferde ſitzt ſie, als wäre ſie mit Stiefel und Sporn zur Welt gekommen, und hätte in ihrem Leben keinen Unterrock geſehen. — Wüßt' ich's nicht ganz gewiß, daß ſie ein Frauenzimmer iſt, ſo glaubt' ich's nicht.

Friedrich.

Ja, ſie iſt mehr als tollkühn, und das eben beunruhigt mich.

Rüſtner.

Paperlepap! Das ſind Narrenspoſſen! Vor dem, der den Tod nicht fürchtet, fürchtet ſich der Tod. Das iſt eine alte Sache. — Na, und wenn ſie nun auch — hm! hm! hm! — Wahrhaftig, ich möchte ihr keinen andern Tod wünſchen, als den auf dem Bette der Ehre.

Friedrich.

Aber, Vater —

Rüſtner.

Freilich, ein Bißchen könnt' er noch warten, könnte mich erſt abholen — — Ach, dummes Zeug! — Sagen Sie mir, Herr Lieutnant —

Friedrich. (einfallend)

Aber, Vater, wozu denn immer dieſen Ton?

Rüſtner. (eifernd)

Himmel-Kreuz-tauſend-Donnerwetter! — möcht' ich fluchen — was das für eine ſtockdumme Frage iſt, Herr Lieutnant. — Der Ton gehört zum Dienſt, und der Dienſt zum Krieg, und der Krieg zum Vaterlande. Der Dienſt weiß nichts von Freundſchaft und Verwandtſchaft, nichts von Liebe und von Haß; denn der Dienſt iſt Dienſt, und damit Punktum! — Im Dienſt bin ich Corporal, und Sie ſind Lieutnant, und folglich muß ich Ordres pariren, ſonſt — paſcholl zum Proſes. Aber außer Dienſt, da bin ich Vater, und Du biſt mein Schlingel von — hopſa! mein Sohn, wollt' ich ſagen, und wenn Du als ſolcher raiſonnirſt: ſo ſollen Dir tauſend Millionen Donnerwetter auf den Kopf fahren. Verſtanden?

Friedrich. (lächelnd)

Na, das war außer Dienſt geſprochen, Vater!

Rüſtner.

Ja wohl, und das tüchtig!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Dorothea (hinter der Scene links.)

Der Poſten vor dem Gewehr. (außerhalb)

Halt! Wer da?

Dorothea.

Marketenderinn!

Der Poſten.

Halt! — Loſung!

Dorothea.

Ach was, Loſung! Du biſt ſelbſt Loſung, Görge. Mach' nicht lange Umſtände; Du kennſt mich ja.

Nüſtner. (während deſſen)

Das iſt ja meine Dorthe; ich erkenne ſie am Dialoge.

Dorothea.

Laß mich durch; Deine Kameraden haben Durſt.

Nüſtner.

Na, die kommt eben recht!

Dorothea. (tritt von links ein, mit einem Fäßchen auf der Schulter und einem Korbe am Arm)

Guten Abend, Kameraden!

Alle.

Guten Abend, Marketenderinn!

Schmidt. (während deſſen)

Nanu rechnet die ſich auch zu den Kameraden! Das iſt himmliſch! —

Dorothea.

Na, habt Ihr Hunger und Durſt?

Alle.

Ja wohl! (drängen ſich zu ihr; ſie ſchenkt Schnaps ein, giebt Brot, Wurſt u. ſ. w.)

Rüſtner.

Hör' Sie 'mal, Dorthe, mach' Sie, daß Sie Ihren ganzen Kram heut Nacht noch los wird; denn morgen ſind wir in Paris, und dann fragen wir den Henker nach Ihrem Fuſel und Ihren verſchimmelten Würſten.

Dorothea.

Na, na, Herr Rüſtner, wer weiß! Ihre Gedanken ſind der Armee immer ein paar Tagemärſche voraus.

Rüſtner.

Ach was, raiſonnir' Sie nicht!

Friedrich. (hat nach der Uhr geſehen)

Es iſt Zeit zur Ablöſung! (commandirend) An die Gewehre! (Die Soldaten ergreifen die Gewehre und ſtellen ſich in Reih' und Glied) Unterofficier und dritte Nummer Ablöſung vor! (auf dies Commando, das aber nur geſprochen wird; Schmidt und ſechs Mann nehmen von ſelbſt das Gewehr auf und treten aus nach links, Front nach den Couliſſen. Zugleich tritt noch ein Mann aus, um den Poſten vor dem Gewehre abzulöſen) Abmarſchiren!

Schmidt.

Marſch! (geht mit den ſechs Mann ab)

Friedrich.

Wegtreten! (Die Soldaten ſetzen die Gewehre zuſammen und drängen ſich zur Marketenderinn)

Rüſtner. (geht zu Dorothea)

Na, na, nur nicht ſo hitzig! Laßt mich nur auch heran. Ich habe mit der jungen Frau auch ein Wörtchen zu ſprechen. Geb' Sie mir 'mal einen — na, Sie weiß ſchon — aus der blauen Flaſche.

Dorothea.

Ja wohl! ſie wird aber bald leer ſein. (holt eine große blaue Flaſche aus dem Korbe und ſchenkt ihm ein)

Rüſtner.

Deſto beſſer. In Paris wollen wir ſie wieder füllen für den Rückmarſch. (trinkt) Donnerwetter, der meint's gut! — Da! — (giebt ihr das Glas zurück) Bezahlen werd' ich's an unſerm Hochzeitstage, Dorthe, hahaha!

Dorothea.

Nun ſeh' einmal Einer an! Spricht der alte, 71jährige Soldat von Hochzeit. Ueberhaupt, Herr Rüſtner, ſind Sie ſeit dem Feldzuge recht ruchlos und gottlos geworden, ganz aus der Art geſchlagen.

Rüſtner.

Raiſonnir' Sie nicht! In die Art bin ich geſchlagen. Das iſt ſo die eigentlich rechte Art im Felde: luſtig, munter, ausgelaſſen im Bivouac, und auf den Dienſt gepaßt unter'm Gewehr. —. Geb' Sie mir noch ein Glas. Auf einem Beine kann der Menſch nicht ſtehen, und der Soldat erſt recht nicht. (trinkt) So! — Hör' Sie 'mal, Dorthe, mag wohl ſchon ein hübſches Sümmchen verdient haben mit dem Marketendern? he?

Dorothea.

Ach, kaum der Rede werth, ſo ein paar hundert Thälerchen.

Rüſtner.

Na, es reicht doch immer zu für die Ausſteuer? Dorthe, he?

Dorothea.

Ach, Sie ſind ein gottloſer Menſch!

Rüſtner.

Still, nicht raiſonnirt! — Schenk' Sie mir lieber noch ein Glas ein. Aller guten Dinge müſſen drei ſein.

Dorothea. (hat eingeſchenkt)

Aber, Herr Rüſtner, wenn nun der Bonaparte über uns herfällt, und Sie ſind ein Bißchen — (Pantomime des Betrunkenſeins)

Rüſtner. (hat getrunken)

Raiſonnir' Sie nicht! — Bonaparte! — Dummes Zeug! Der ſteht am Rhein und wundert ſich.

Alle.

Was? am Rhein?

Rüſtner.

Ja wohl, am Rhein, den die Franzoſen immer haben wollen, aber doch nicht kriegen! — Nicht wahr, Kameraden, ſie kriegen ihn nicht!

Alle.

Nein!

Dorothea.

Na, wie kommt denn aber der Bonaparte an den Rhein?

Rüſtner.

Ja, wie kommt er dahin? Er iſt hinmarſchirt.

Dorothea.

Nun ſeh' einmal Einer an. Ich denke, er iſt in Paris.

Rüſtner.

Narren denken; kluge Leute wiſſen!

Dorothea. (zu Rüſtner)

Na, woher wiſſen Sie's denn? —

Friedrich.

Iſt das auch gewiß, Vater?

Rüſtner.

So gewiß, wie das alte Möbel hier (auf Dorothea) keinen Mann mehr kriegt!

Dorothea.

Oho! man kann nicht wiſſen —

Friedrich.

So erzähle doch, Vater!

Alle.

Ja, erzählt! erzählt!

Rüſtner.

Na, was iſt da viel zu erzählen. Geſtern war ich als Ordonnanz beim Marſchall Vorwärts. Der alte Va-

ter Blücher hatte noch mancherlei Außerdienſtliches mit mir zu verhandeln; denn wir ſind juſt von gleichem Alter und alte Bekannte von Anno 6 her. — Da erfuhr ich denn ſo unter der Hand, daß der Bonaparte — nachdem wir ihm bei Laon eins ausgewiſcht — ſchnurſtraks zwiſchen den alliirten Heeren hindurch nach dem Rhein marſchirt iſt, weil er ſich einbildete, wir würden Manſchetten kriegen, ihm folgen und ſo Paris im Stiche laſſen. — Na, da kannte er Vater Blüchern ſchlecht! Der ſprach: Laßt ihn laufen; wir ziehen nach Paris, denn haben wir Paris, ſo haben wir ganz Frankreich im Sack. Meine braven Soldaten — damit meinte er nämlich uns — nennen mich den Marſchall Vorwärts; jetzt will ich ihnen zeigen, was vorwärts heißt; alſo nach Paris! So geſchah es denn, und hier ſtehen wir davor. Morgen ſind wir drin, und laſſen's uns dann bene ſein nach der Möglichkeit. Seht Ihr, Kameraden, das iſt die Taktik von unſerm Marſchall Vorwärts! Er ſoll leben!

Alle.

Hurrah!

(Während der verſtehenden Scene wurde hinter der Bühne links in angemeſſenen Zeiträumen, ſehr entfernt klingend, zu drei verſchiedenen Malen „Halt! Wer da?" gerufen, worauf Schmidt's Stimme „Ablöſung" antwortete. — Schwab hat ſich während der Scene hinter dem Feuer ſchlafen gelegt; ein Soldat hat eine Kohle genommen und ihm damit ſchwarze Augenbraunen, Backen-, Schnauz- und Knebelbart gemalt, doch ohne vom Publikum bemerkt zu ſein.)

Der Poſten vor dem Gewehr. (außerhalb)

Halt! Wer da?

Schmidt. (außerhalb)

Zurückkehrende Ablöſung!

Der Poſten.

Halt! — Loſung!

Rüſtner.

Na, Dorthe, jetzt pack' Sie Ihren Kram auf, und regalire Sie uns mit Ihrer Abweſenheit.

Dorothea.

Ja, ja, es iſt ſchon gut! ich bin ohnehin froh, wenn ich Ihre Stichelreden los bin. (packt zuſammen)

(Schmidt tritt mit ſechs Mann ein. Die Mannſchaft bleibt ſtehen. Schmidt geht an Friedrich heran, das Gewehr hoch im rechten Arm.)

Schmidt. (meldend)

Von der Ablöſung zurück. Auf ſämmtlichen Poſten befindet nichts Neues.

Friedrich. (die Hand an der Mütze)

Ich danke!

Schmidt. (zur Mannſchaft)

Wegtreten!

(Die Mannſchaft ſetzt ihre Gewehre zu den übrigen.)

Dorothea.

Na, gute Nacht, Kameraden! (rechts ab)

Alle.

Gute Nacht, Marketenderinn!

Schmidt. (zugleich, die Andern überſchreiend)

Gute Nacht, Kamerad Dorthe!

(Gelächter.)

Rüſtner. (ihr nachrufend)

Dorthe! vergeſſe Sie nur nicht, das Brautkleid in Paris zu kaufen.

Dorothea. (hinter der Scene)

Ach, Sie ſind ein gottloſer Menſch!

(Gelächter.)

Schmidt. (iſt unterdeß an's Feuer getreten, und hat ſich die Hände gerieben)

Kreuz-Bataillon, die Märzluft iſt verdammt friſch! (ſieht Schwab mit bemaltem Geſichte liegen und ſchlafen) Donnerwetter, was iſt denn das für eine Figur? — (ſchüttelt ihn) He! Du! König von Mohrenland!

Schwab. (aufwachend)

Na, was ſoll denn das?

Schmidt. (verwundert)

Hans Schwab?! Kerl, biſt Du verhext? (zieht ihn auf und führt ihn zu Rüſtner) Seht 'mal, Vater Rüſtner, während ich fort war, iſt dem Hans Schwab eine ganze Menge Bart gewachſen!

(Alles ſieht ihn an und bricht in Gelächter aus.)

Rüſtner. (lachend)

Menſch! wer hat Dir denn das Geſicht ſo bemalt?

Schwab.

Ja, weiß ich's? Ich habe geſchlafen. (fährt ſich mit der Hand über das Geſicht, ſo daß er ſich das ganze Geſicht ſchwarz wiſcht, und beſieht dann ſeine Hand) Na, das iſt kurios!

Rüſtner.

Sieht jetzt der Kerl nicht aus wie ein Kohlenbrenner?

(Gelächter.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Feldmarſchall mit einigen Officieren.

Der Poſten vor dem Gewehr. (iſt ſchon früher über die Bühne in die Seitencouliſſen rechts gegangen, und ruft jetzt rechts hinter der Scene)

Halt! Wer da?

Feldmarſchall. (außerhalb rechts)

Der Feldmarſchall!

Der Poſten.

Loſung!

Friedrich.

An die Gewehre!

(Die Soldaten ſtellen ſich in Reih' und Glied.)

Feldmarſchall. (tritt mit den Officieren ein)

Guten Abend, Kinder!

Alle. (einſtimmig)

Guten Abend, Excellenz!

Feldmarſchall.

Laßt Euch nicht ſtören, Kinder! Setzt die Gewehre weg und raucht weiter! Ich will mir nur meine Pfeife bei Euch anbrennen.

Friedrich.

Wegtreten!

(Die Soldaten ſtellen die Gewehre weg; einige rauchen weiter.)

Feldmarſchall.

Ich bin hier auf einer nächtlichen Promenade begriffen,

damit ich morgen Beſcheid weiß, wenn wir die Franzoſen ſchlagen. Wir werden ſie doch ſchlagen, Kinder?

Alle. (durcheinander)

Ja wohl, Excellenz!

Schwab. (allein)

Tüchtig wollen wir ſie ſchlagen.

Feldmarſchall. (ſieht ihn an)

Alle Wetter, was habt Ihr denn da für einen Mohren unter Euch?

(Gelächter.)

Rüſtner.

Das iſt Hans Schwab, Excellenz, ein tüchtiger Landwehrmann; aber der Bart will ihm noch nicht wachſen und darum haben ihm die Kameraden einen gemalt.

Feldmarſchall. (zu Schwab)

Kerl, Du ſiehſt ja aus wie der leibhaftige Teufel!

(Gelächter.)

Schwab.

Zu Befehl, Excellenz! (Stärkeres Gelächter.)

Feldmarſchall.

Wo biſt Du denn zu Hauſe, mein Sohn?

Schwab.

Aus Hinterpommern, mit Reſpect zu ſagen!

(Starkes Gelächter.)

Feldmarſchall.

Alle Teufel! Da ſind wir ja beinahe Landsleute. — Halt' Dich morgen brav, dann kannſt Du Dir in Paris das Geſicht wieder waſchen! Hörſt Du?

Schwab.

Zu Befehl, Excellenz!

Feldmarſchall. (zu Rüſtner)

Alſo Du biſt auch hier, alter Kriegskamerad? (ſchütteln ihm die Hand) Na, was meinſt Du? wir wollen uns da drinnen ordentlich pflegen laſſen auf unſre alten Tage, nicht wahr?

Rüſtner.

Ja, das verſteht ſich, Excellenz; beſonders mit Champagner.

Feldmarſchall.

Haſt Recht, Alter! das iſt auch mein Geſchmack! — Es iſt wahrhaftig jammerſchade, daß man gegen ein Volk Krieg führen muß, das einen ſo herrlichen Trank braut. Man ſollte denken, es müßten die allerbeſten Menſchen ſein; aber o Gott, o Gott! — Na, laß mich 'mal meine Pfeife an der Deinen anbrennen. (thut es) So! — Danke ſchön, Kamerad! — (ſich zu den Andern wendend) Sagt 'mal, Kerls, wollt Ihr mir einen Gefallen thun?

Alle.

Ja wohl, Excellenz!

Feldmarſchall.

Na, dann ſtimme 'mal Einer mein Lieblingsſtück an, das Landwehrlied, Ihr wißt ja!

Alle.

Ja wohl, Excellenz!

Rüſtner.

Da bin ich Solo! —

Nr. 9. Lied.

1.

Rüſtner.

Zum Kampfe auf Leben und Tode vereint,
Wenn Stürme dem Vaterland dräuen,
Empfangen die Söhne des Landes den Feind,
Den Männer der Landwehr nicht ſcheuen.

Chor.

Es iſt ganz Europa ihr Spruch bekannt:
Mit Gott für König und Vaterland.

2.

Rüſtner.

Es ruft uns ſein königlich Wort in's Feld,
Wir ſollen ſein Land ihm bewahren.
Und höher fühlt ſich drum Jeder geſtellt,
Der theilen darf Ruhm und Gefahren.

Chor.

Wir ziehn auf das Siegesfeld Hand in Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

3.

Rüſtner.

Hinweg mit der Thräne, ſie ziemet Dir nicht,
Du Weib des preußiſchen Kriegers;

Und wenn er den blutigen Lorbeer ſich bricht,
Nennſt Du Dich die Gattinn des Siegers.

Chor.

Es kämpfte die wiedergeborne Hand
Mit Gott für König und Vaterland.

4.

Rüſtner.

Es blüh' und gedeih' unſer Ehrenſtand,
Das Land gegen Feinde zu wehren;
Heut führet den Spaten die nervige Hand,
Und morgen die Waffen mit Ehren.

Chor.

Hoch lebe der preußiſche Landwehrſtand,
Doch höher noch König und Vaterland!

Feldmarſchall.

Bravo! Kinder, das war gut geſungen! — Dafür ſollt Ihr auch jetzt ſo lange in Frankreich bleiben, bis Ihr alle mit einander Franzöſiſch könnt. — Wollt Ihr?

Alle.

Ja wohl, Excellenz.

Feldmarſchall.

Na, dann gut' Nacht, Kinder!

Alle. (einſtimmig)

Gut' Nacht, Excellenz!

Schmidt.

Na, da uns der alte Papa gut' Nacht geſagt hat: ſo leg' ich mich auf's Ohr.

Alle.

Ich auch! ich auch!

Rüſtner.

Ja, dann mach' ich's auch ſo; denn gehörig müde bin ich heute!

(Alle legen ſich ruhig um das Feuer herum und ſchlafen ein. Friedrich ſetzt ſich wieder auf den Baumſtamm. Tiefe Stille.)

Friedrich.

Ich kann nicht ſchlafen; ich weiß nicht — die Bruſt iſt mir ſo beklommen, als ſollte mir ein Unheil begegnen. — Ach, Thorheit! Ich habe ja ſchon viele Schlachten mitgemacht, und ein paar Wunden mehr oder weniger, was thut das?! — Nur für meinen guten Vater und meine heldenmüthige, aber auch tollkühne Schweſter bangt mein Herz. (Pauſe) Horch, Hufſchlag!

Vierter Auftritt.

Vorige. Louiſe. Czaranoff. Wolfferſtedt.

(noch außerhalb)

Der Poſten vor dem Gewehr.

Halt! Wer da? (Friedrich ſteht auf)

Louiſe. (außerhalb)

Officiere!

Der Poſten.

Loſung!

Friedrich.

Officiere? wer mögen die ſein?

Der Poſten. (leiſer)

Näher heran! — Feldgeſchrei!

Friedrich.

Mich ſoll doch verlangen, was ſie hier auf meiner abgelegenen Feldwache wollen.

Louiſe. (in Officierskleidern und Mantel, tritt mit den beiden Andern ein)

Guten Abend, lieber Bruder!

Friedrich. (ſtürzt freudig auf ſie zu)

Louiſe! Du biſt es? Ei, ſei mir tauſend Mal gegrüßt!

Louiſe.

Hier bring' ich Dir auch ein paar alte Bekannte.

Czaranoff.

Kennſt Du mich noch, Fritz?

Wolfferſtedt.

Und mich?

Friedrich. (überraſcht, zu Czaranoff)

Paul! (zu Wolfferſtedt) Ferdinand! (umarmt ſie herzlich) Wie zum Teufel kommt Ihr denn hierher?

Louiſe. (zwiſchen ſie tretend)

Halt! Zum Erklären und Erzählen iſt nachher Zeit. Vor allen Dingen, Fritz, muß ich meine Ordre an Dich abgeben.

Friedrich.

Nun?

Louiſe.

Es iſt im Hauptquartier geheime Nachricht eingegangen, daß der Kaiſer Napoleon auf einer heimlichen Reiſe nach Paris begriffen iſt. Daher befiehlt Dir der Oberſt, ſobald ſich bei Deinen Vorpoſten irgend etwas Verdächtiges zeigt, augenblickliche Meldung in's Lager zu machen. Wir drei haben unſre Pferde mitgebracht und dort angebunden; und da wir die Nacht bei Dir zubringen wollen: ſo werden die Kameraden hier und ich zur ſchnellern Beſorgung eine etwaige Meldung ſelbſt übernehmen. — So! jetzt bin ich fertig, und Ihr könnt Euch nun Eure Herzen ausſchütten, ſo viel Ihr wollt.

Friedrich. (zu Czaranoff und Wolfferſtedt)

Kommt, Freunde, werft Eure Mäntel auf die Erde, und laßt uns nieder legen. (ſie werfen alle drei ihre Mäntel auf die Erde und legen ſich darauf)

Louiſe.

Sag', Fritz, der Vater iſt ja wohl auf Deiner Feldwache?

Friedrich.

Ja wohl, dort! Er ſchläft. Weck' ihn nicht auf, er bedarf der Ruhe.

Louiſe.

Nun, wecken will ich ihn dann nicht; aber küſſen muß ich ihn. (ſie geht zu Rüſtner, welcher feſt ſchläft, betrachtet ihn erſt ſchweigend und liebevoll; danu kniet ſie zu ihm nieder und küßt ihn ſanft auf Stirn und Mund.)

Friedrich. (unterdeß zu den Andern)

Nun ſagt einmal, Ihr lieben Schulfreunde, wie kommt Ihr in den Soldatenrock und hierher?

Czaranoff.

Ei, die Frage iſt meinerſeits kurz beantwortet, Fritz. Als ich Dich und die Hochſchule verließ, zu derſelben Zeit, da auch hier unſer Freund Wolfferſtedt abging, wurde eben Napoleon's Krieg gegen mein Vaterland, Rußland, erklärt. Was war alſo die erſte Pflicht eines tüchtigen Burſchen? — Die mediciniſche Praxis bei Seite, und den Degen zur Hand! Nebenbei pfuſche ich aber auch den Feldärzten ein Bißchen in's Handwerk, wenn's Noth thut; und ſo thue ich meine Pflicht und noch etwas drüber.

Wolfferſtedt.

Schau, Bruder Kamerad, accurat ſo war's mit mir, und es gefällt mir jetzt das Soldatenleben ſo wohl, daß ich gewiß nicht wieder nach den Pandekten greife, wenn's Frieden wird.

Friedrich.

Wie ſeid Ihr denn mit meiner Schweſter zuſammen gekommen, und wie habt Ihr erfahren, daß ich hier bin?

Czaranoff.

Ei potz Kukuk, eben durch Deine Schweſter. Wir Beiden, Wolfferſtedt und ich, trafen uns heut Morgen im Hauptquartier, wo wir Geſchäfte hatten. Es dauert nicht lang, ſo tritt ein Officier herein, ein Bürſchchen, keck und gewandt, und dabei ſo zierlich wie eine Chriſtpuppe. Ich guck' ihm in's Geſicht und denke, mich beißt der Narr, als ich das hübſche Lärvchen Deiner Schweſter ſehe, der ich als Student ſo gewaltig die Cour ſchnitt.

Wolfferſtedt.

Ja ſchau, Bruder-Herz, der Czaranoff ſtand bei dem

Anblick accurat da, als ob man ihm's Butterbrot vom Maul weg geſchoſſen hätt'! Ich erkannte endlich auch unſer Louiſel; wir ſprachen ſie an, verwunderten uns gewaltig, daß ſie unſer Kamerad geworden war; ſie erzählte uns Alles, und ſo erfuhren wir halt auch, daß Du von Mittag an auf der Feldwach' hier bivouakiren würdeſt.

Czaranoff.

Nachdem alſo unſre Geſchäfte beendigt waren, nahmen wir für die Nacht Urlaub von unſern Commandeurs, die nur eine Stunde von hier quartirt ſind, und ſo ritten wir mit einander her. Da haſt Du alſo die ganze Hexengeſchichte.

Friedrich. (ſteht auf; die Andern auch)

Nun, ſo ſeid mir noch einmal recht herzlich gegrüßt, Freunde und Kameraden! — Wie herrlich, daß wir uns hier noch kurz vor der letzten entſcheidenden Schlacht um die Freiheit unſrer Vaterlande zuſammen finden. — Und ſieh, wie ſchön der Zufall ſpielt: jede der drei großen verbündeten Mächte hat in einem von uns einen Repräſentanten hier: Rußland, Oeſtreich und Preußen. — Kommt, Freunde, reicht mir die Hände! (ſie umſchlingen ſich) Und wie wir drei hier mit brüderlicher Bande uns umſchlingen: ſo mögen — das iſt der Wunſch aller befreiten Völker — auch Rußland's, Oeſtreich's und Preußen's Herrſcher für ewig zu einem heiligen Bunde ſich umarmen.

Alle Drei.

Amen!

Nr. 10. Geſang.

Friedrich. Wolfferſtedt. Czarnoff.

Der heil'ge Krieg verband ja ſchon
Drei Völker zu des Feindes Hohn:
:|: So ſtiftet auch mit Herz und Mund,
Ihr Herrſcher, einen heil'gen Bund! :|:

Und ob die Welt in Trümmer geh',
Der heil'ge Bund doch fort beſteh'!
:|: Das ird'ſche Band zerſtört die Zeit,
Das heil'ge lebt in Ewigkeit! :|:

Louiſe. (kommt aus dem Hintergrunde hervor)

Nun, Fritz, hab' ich's ſo recht gemacht, indem ich Dir die Freunde hierher brachte?

Friedrich.

Ja, meine gute Louiſe. — Komm, laß Dich noch einmal umarmen. — Wie geht es Dir denn, Du moderne Amazone?

Louiſe.

Gut, Fritz, herrlich! Ich bin ganz in meinem Elemente. — Und ſiehſt Du wohl, daß ich nicht das einzige Mädchen war, welches die Spindel wegwarf und im Soldatenrock der Fahne folgte? Noch manche heldenkühne Jungfrau zählt unſer Heer. Manche der Heldinnen liegt freilich ſchon in kühler Erde; ſie ſtarben einen ſchönen Tod; manche aber ſchmückt auch ſchon das eiſerne Kreuz. Meine Bruſt ziert es leider noch nicht; aber wir werden nicht Frieden machen, ohne daß ich mir einen Anſpruch auf dieſes Ehrendenkmal erwerbe; und wird morgen die

letzte entſcheidende Schlacht dieſes Krieges geſchlagen: ſo ſoll der morgende Tag mir auch das Kreuz bringen. Das ſchwöre ich Dir!

Czaranoff. (für ſich)

Wackeres Mädchen!

Friedrich.

Louiſe, ich bitte Dich, ſei nicht zu tollkühn.

Louiſe.

Warum nicht? Ich ſchäme mich ſo ſchon genug, daß ich noch nicht einmal eine Wunde aufzuweiſen habe.

Friedrich.

Gelte ich Dir denn nichts? Ich zittre bei jedem Gefechte für Dich.

Louiſe.

O pfui! ſchäme Dich, Fritz. Ein Officier und zittern, und noch dazu im Gefechte! — Na, Scherz! — komm, gieb mir einen Kuß! (ſie küßt ihn) So! — Nun aber denke auch an Deine Ordre und ſchärfe Deinen Bedetten Wachſamkeit ein.

Friedrich.

Du haſt Recht. Am beſten, ich revidire die Poſten ſelbſt und mache ſie aufmerkſam. Willſt Du ſo lange meine Wache verſehen, Louiſe?

Louiſe.

Herzlich gern. Geh' nur ohne Sorge; ich will Dich ſchon mit Ehren erſetzen.

Friedrich. (zu Czaraneff und Wolfferſtedt)

Wollt Ihr mit mir, Kameraden?

Wolfferſtedt.

Ja wohl, Bruder, ich gehe mit.

Czaranoff.

Mich laßt hier bei unſerm liebenswürdigen Kameraden. Wir wollen die vergangenen Tage in Breslau ein wenig hoch leben laſſen.

Louiſe. (lachend)

Nur in Wein, bitt' ich mir aus.

Friedrich.

Nun denn: gute Wacht, Schweſter! Auf Wiederſehn.

Louiſe.

Danke, Fritz!

Wolfferſtedt. (zugleich)

Adieu! Behüt' Euch Gott! (mit Friedrich links ab)

Czaranoff. (zugleich)

Auf Wiederſehn!

Fünfter Auftritt.

Louiſe. Czaranoff. Die ſchlafenden Soldaten.

(Man hört während dieſes Auftritts in derſelben Art, wie früher, zu drei verſchiedenen Malen „Halt! Wer da?" rufen, worauf Friedrich's Stimme antwortet „Commandant der Feldwache.")

Czaranoff.

Wiſſen Sie, ſchöne Louiſe, daß es mir ſehr lieb iſt, Sie allein zu ſprechen?

Louiſe. (hat ſich unterdeß auf den Baumſtamm geſetzt)

Vor allen Dingen aber, Herr Kamerad, wird alles Reden verbeten, was auf die „ſchöne Louiſe" Bezug hat. Dergleichen Dinge gehören allenfalls in das Boudoir, aber doch wahrhaftig nicht auf die Feldwache.

Czaranoff.

Und warum nicht? Ob Sie zufällig jetzt einen Degen oder einen Fächer in der Hand haben: Weib bleiben Sie doch auf alle Fälle.

Louiſe.

Laſſen Sie das ja meinen Vater nicht hören; denn der würde darüber gewaltig in Harniſch kommen. Erſt bei Brienne, als mir ein Pferd unter'm Leibe erſchoſſen wurde und ich, einen feindlichen Chaſſeur nieder-ſchießend, mich auf das ſeinige warf, hat der Vater einen feierlichen Schwur gethan: ich wäre kein Weib, ſondern eine ganz eigne Sorte Menſchenkind.

Czaranoff.

Ja, Louiſe, das ſind Sie auch: eine Heldinn, wie der böhmiſche Mägdekrieg nicht aufzuweiſen hat, eine zweite Jeanne d'Arc. — Aber wollen Sie denn ſtets taub bleiben für die ſanfteren Gefühle der Weiblichkeit und des Friedens?

Louiſe.

Je nun, wenn erſt Frieden iſt, wird ſich auch über die Gefühle des Friedens ſprechen laſſen. Jetzt aber iſt noch Krieg.

Czaranoff.

Morgen iſt er vielleicht ſchon geendet, für immer geendet.

Louiſe.

Vielleicht! — vielleicht auch nicht.

Czaranoff.

Als ich Sie heut im Hauptquartier ſah und erkannte: ſtiegen die Bilder der Vergangenheit in Breslau lebhaft in meiner Seele auf. Sie wiſſen, ich bezeigte Ihnen ſchon damals ſehr viel Aufmerkſamkeit.

Louiſe.

Ja wohl, und reiſ'ten nachher auf einmal ohne Abſchied ab.

Czaranoff.

Ich hatte ſehr große Eile —

Louiſe.

Ach, ſo!

Czaranoff.

Und dann glaubte ich auch zuverſichtlich, ich ſei Ihnen gleichgiltig, weil Sie mich auf alle meine verblümten Verſicherungen — auslachten.

Louiſe.

Daran that ich auch ſehr wohl, denn Sie waren ein großer Windbeutel, Herr Kamerad!

Czaranoff. (mit Vorwurf)

Louiſe! —

Louiſe. (ſcherzend)

Na! na! fordern Sie mich nur nicht gleich. Ich kann doch in dieſem Augenblicke nicht zu Befehl ſtehen, da ich hier im Dienſt bin, wie Sie wiſſen.

Czaranoff.

Soll ich denn gar kein ernſtes Wort reden dürfen?

Louiſe.

Wenn's mir nur nicht ſo gewaltig komiſch vorkäme!

Czaranoff.

Iſt das meine Schuld? — Sehen Sie, Louiſe, heut — heut iſt es mir klar geworden, daß Sie mir wahrhaft theuer waren, und nun noch theurer geworden ſind.

Louiſe.

Des Originellen wegen, einen preußiſchen Officier zur Frau zu bekommen, nicht wahr?

Czaranoff.

Gewiß nicht, Louiſe. Zwar hat der Gedanke, ein Heldenweib zu umarmen, für den tapfern Mann etwas Bezauberndes, aber —

Louiſe.

Nun? aber —

Czaranoff.

Auch ohne dies würde ich Sie ewig lieben.

Louiſe.

Nun, da hätten wir ja eine vollſtändige Liebeserklärung auf der Feldwache. Das iſt neu!

Czaranoff.

Und ich bekomme keine Hoffnung?

Louiſe.

Laß einmal ſehen: heut hab' ich Dienſt; morgen haben wir eine Schlacht; übermorgen, als am 31. März, wahrſcheinlich den Siegeseinzug in Paris. Fragen Sie am erſten April wieder an.

Czaranoff.

Soll das Spott ſein?

Louiſe.

Wegen des erſten Aprils? (herzlich, ihm die Hand reichend) Nein, Scherz, mein lieber Czaranoff. Ich ſcherze ſo gern.

Czaranoff. (drückt ihre Hand an ſeine Bruſt)

Ich darf alſo hoffen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Friedrich. Wolfferſtedt. (noch außerhalb)

Der Poſten vor dem Gewehre.

Halt! Wer da?

Friedrich. (außerhalb)

Commandant der Feldwache.

Louiſe. (zu Czaranoff)

Still! ich muß jetzt auf meinem Poſten ſein. (ſteht auf)

Friedrich. (tritt mit Wolfferſtedt ein)

So! da ſind wir wieder. Bei den Vedetten hat ſich

noch Nichts gezeigt. Du biſt abgelöſ't, Schweſter. Nichts Neues auf der Wache?

Louiſe.

Nichts, außer einer eingeſchlichenen Liebeserklärung.

Friedrich.

Was der Tauſend!

Louiſe. (auf Czaranoff zeigend)

Hier, mein alter Anbeter von Breslau her hat ſich dieſes Vergehens ſchuldig gemacht.

Wolfferſtedt.

Nun ſchau' einmal Einer den Kameraden!

Friedrich.

Paul, biſt Du denn ganz des Teufels?!

Louiſe.

Fritz, Du mußt das wiſſen: was für eine Strafe ſteht nach den Kriegsartikeln auf dieſem Frevel?

Friedrich.

Laß einmal ſehen: In Folge eines noch unbekannten Artikels wird derjenige, welcher ſich im Kriege einer Liebeserklärung ſchuldig macht, damit beſtraft, daß er nach dem Frieden eine Frau bekommt, die ſich auf Degen und Piſtolen verſteht.

Czaranoff. (drückt Friedrich an die Bruſt)

Guter, lieber Fritz!

Friedrich.

Na, was ſagſt Du zu dem Urtheil, Schweſter?

Louiſe.

Je nun —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Zweiter Poſten. (noch außerhalb)

Der Poſten vor dem Gewehr.

Halt! Wer da?

Zweiter Poſten.

Vedette Nr. 2.

Der Poſten v. d. G.

Halt! Loſung!

Friedrich.

Na, was bringt denn die?

Zweiter Poſten. (tritt eilig auf, das Gewehr hoch im rechten Arm, zu Friedrich, meldend)

Meldung von der Vedette Nr. 2. Am jenſeitigen Ufer der Seine ſtehen zwei große Poſtwagen. Ein Mann iſt ausgeſtiegen, und beobachtet — ſo viel ſich bei dem Scheine der Wagenlaternen erkennen läßt — unſere Poſten mit einem langen Fernrohr.

Friedrich.

Kann man erkennen, was der Mann für Uniform trägt?

Zweiter Poſten.

Er trägt einen Civilüberrock und einen dreieckigen Hut.

Friedrich.

Kameraden, das iſt Niemand anders, als der Kaiſer Napoleon. (zum Poſten) Es iſt gut. Raſch auf Deinen Poſten und aufmerkſam. (der Poſten ab) Louiſe, ſchnell mit der Meldung zum General!

Czaranoff. Wolfferſtedt.

Das beſorgen wir! Adieu! (Beide ab)

Louiſe.

Nun gut, ſo will ich unterdeß die Poſtwagen beobachten. — Ermuntre Deine Leute, Fritz, damit ſie für unvorhergeſehene Fälle bereit ſind. — Adieu! grüß mir den Vater. (ab)

Achter Auftritt.

Friedrich. Die Soldaten.

Friedrich.

Auf, Kameraden, ermuntert Euch!

Nüſtner. (ſchnell erwacht)

Holla, was giebt's denn?

Friedrich. (zu ihm)

Der Kaiſer Napoleon iſt drüben am Flußufer geſehen worden.

Nüſtner.

Nicht möglich! — Na, deſto beſſer! Da kann er die ſchönſten Schmiere kriegen.

Friedrich.

An die Gewehre! Der Feind iſt da!

(Die Soldaten ſind ſchnell aufgeſtanden und treten während des Ritornells zum folgenden Chor in's Gewehr.)

Nr. 11. Chor.

1.

Die Waffen an der Seite,
Ha, ſchöne Augenweide!
Feind, nur heran! heran!
Kampf gilt es Mann an Mann!
Hurrah! hurrah! hurrah!

2.

Wir ſind bereit zum Streite,
Der Feind wird uns zur Beute.
Herz iſt uns ſchlachtenwarm.
Hurrah, Gewehr in Arm!
Hurrah! hurrah! hurrah!

3.

Und gilt es Tod, ihr Brüder,
Dort ſehen wir uns wieder.
Drum, Feind, heran! heran!
Kampf gilt es Mann an Mann!
Hurrah! hurrah! hurrah!

(Außerhalb der Scene, ganz in der Entfernung, ruft eine Stimme drei Mal ſchnell hinter einander „Halt! Wer da?" Nach dem dritten Male fällt ein Schuß. Friedrich tritt im Hintergrunde auf eine Anhöhe und ſieht links hinein.)

Rüſtner.

Aha! da ſind ſie ſchon. (wieder ein Schuß) Richtig! — Nun, Kinder, haltet Euch brav! Schlagt als wackre Land-

wehrmänner tüchtig drauf los, wie bei Leipzig. Ob's eine große Schlacht oder ein kleines Vorpoſtengefecht iſt: die Ehre iſt dieſelbe; und wer hier auf der Feldwache von Feindes Kugeln fällt, iſt auch für's Vaterland gefallen. Alſo muthig drauf los!

(Es fallen zwei Schüſſe ſchnell hinter einander.)

Friedrich. (kommt vor)

Unſre Poſtenkette iſt angegriffen. (zieht den Degen) Vorwärts, Kameraden! (Alles links ab)

(Es ertönt das Signal: „ſchwärmen.“ Ein kleiner Trupp Soldaten von rechts nach links über die Bühne, das Gewehr wie beim Tirailliren. Hinter dieſem Trupp tritt Dorthe von rechts auf. — Während der folgenden Scene hört man Flintenſchüſſe; man ſieht ganz im Hintergrunde einzelne Soldaten tirailliend zurück-, dann wieder nach links vor gehen; ſie feuern. Ferner laſſen ſich während dieſer Scene folgende Signale hören: „Rechts um!“ „Halt!“ — „Soutiens, ſchwärmen!“ „Charpiren!“ — Retiren!“ — „Avanciren!“ natürlich in angemeſſenen Zwiſchenräumen.)

Neunter Auftritt.

Dorothea. Dann **Schmidt.** **Schwab** und **Jean.**

Dorothea. (allein)

Nein, mein Himmel, iſt das ein Lärm! Als wenn die ganze Armee angegriffen wäre! — Und es iſt am Ende weiter nichts, als eine Vorpoſten-Plänkelei, wie ich ſie oft mitgemacht habe. — Mich haben ſie im Trubel mit fort geriſſen; aber weiter gehe ich nun nicht, denn als Marketenderinn gehöre ich zu den Nicht-Combattanten. — (ſieht nach links) Die Sache wird doch bedenklich! Da ſind

ſie ſchon handgemein! — Man kann kaum unterſcheiden, was Freund und Feind iſt! — Na, wen bringen ſie denn da? —

(Es erſcheinen Schmidt und Schwab von links, in ihrer Mitte Jean, der den Säbel gezogen hat, und ſich wehrt. Schwab ſucht ihn mit dem Kolben nieder zu ſtoßen, Schmidt ihm den Säbel zu entwinden.)

Schmidt.

Willſt Du gleich Pardon ſagen, verfluchter Franzos!

Jean.

Nix Pardon! canaille de Prusse! nix Pardon!

Schwab.

Na, dann will ich Dich nieder hauen, Halunke! (hebt den Kolben)

Schmidt. (hat ihm den Säbel entwunden)

So, nun wollen wir ihn ſchon kriegen!

Jean. (erblickt Dorothea)

Ah ma belle! Sauvez-moi! — (erkennt ſie) Ah mon dieu — c'est ma petite marmotte!

Dorothea.

Ei der tauſend, das iſt ja der Schangh!

Jean.

Oui, Madame! Jean — c'est moi! — Ah quel bonheur! — Rett' Sie mik von die cannibales, die mik woll mach kaputt!

Dorothea.

Ja, dazu kann ich nichts. Ich gehöre zu den Nicht-Combattanten.

Jean.

Ah combattans! ces sont combattans; ſie woll mik ſchlag todt! (auf Schmidt und Schwab deutend)

Schwab. (holt mit dem Kolben aus)

Na, willſt Du jetzt Pardon ſagen oder nicht?

Jean.

Ah mon dieu, mon sabre est perdu! — pardon! pardon!

Schmidt.

Na, ich dächt's auch! — Und nun wollen wir ihn dort an den Baum binden, bis das Gefecht vorbei iſt.

Schwab.

Ja wohl, an den Baum! Wir haben mehr zu thun, als auf ihn Acht zu geben: —

Schmidt.

Vorwärts, Franzoſe! — (ſie gehen rechts mit ihm ab)

Dorothea. (folgt ihnen)

Ach, der arme Schangh! Ich muß ihm nur einen Schnaps geben, denn er hat mich ja ſeine kleine Marmott genannt. (rechts ab)

Zehnter Auftritt.

Saint-Jules. Louiſe.

(Saint-Jules ſtürzt von links auf die Bühne, ohne Degen, aber die Scheide in der Hand, ohne Kopfbedeckung, ein Exaulet abgeriſſen, das andre herunter hängend. Wenn er die rechte Seite erreicht hat, zieht er

ein Piſtol aus dem Gürtel und ſchießt es über die Achſel auf Louiſe ab, welche in dieſem Augenblicke von links auf der Bühne erſcheint mit gezogenem Sabel.)

Louiſe.

Herr, mein Heiland! ich bin getroffen. (ſinkt zu Boden)

Saint-Jules.

Jeſus Maria! welche Stimme! (eilt zu dem Feuer, reißt ein Stück brennend Holz heraus und beleuchtet damit Louiſen) Ha! ihr Mörder! (läßt das Holz fallen, taumelt nach der rechten Seite und ſinkt dort zuſammen)

(Das Flintenfeuer hat kurz zuvor aufgehört. Jetzt ertönt ein Signalhorn zum Sammeln.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Rüſtner. Soldaten.
(noch außerhalb)

Friedrich.

Hierher, Kameraden! Der Feind iſt zurück getrieben. Hierher! (tritt ein) Das war ſchnell zu Ende.

Rüſtner. (tritt mit den Uebrigen ein)

Brav, mein Fritz! Du haſt Deine Sache gut gemacht. — Kommt, Kameraden, der Contretanz iſt vorüber; wir wollen unſern Poſten wieder einnehmen.

Friedrich. (auf Louiſe deutend)

Wer liegt denn dort? Ein Officier?

Rüſtner.

Ein Officier? laß einmal ſehen! (er hält ein brennend Stück Holz; mehre Soldaten auch; ſie beleuchten das Geſicht Louiſens) Heiliger Vater! Louiſe! (läßt die Fackel fallen)

Friedrich. (aufſchreiend)

Louiſe! (ſtürzt ſich auf ſie nieder)

Rüſtner.

Mein Kind! (ſteht regungslos wie eine Bildſaule)

Friedrich.

Louiſe! Louiſe! — ſie iſt todt!

(Große Pauſe.)

Rüſtner.

Herr! Gott! Vater über den Sternen! ich klage nicht, daß ſie gefallen; denn ſie fiel ja für's Vaterland! —

Nr. 12. Chor. (außer Friedrich und Rüſtner)

Klaget nicht, daß ſie gefallen,
Laſſet ſie hinüber ziehn
:|: Zu des Ew'gen Wolkenhallen,
Wo des Himmels Freuden blühn. :|:

Nur der Freiheit galt ihr Streben;
Freiheit beut ihr Gottes Hand.
:|: Schön geendet iſt ihr Leben;
Denn ſie ſtarb für's Vaterland. :|:

(Die Soldaten mit den Holzfackeln umſtehen Louiſen; Rüſtner, die Hände gefaltet; Friedrich, auf ſeinen Knieen vor ihr liegend. Während dieſer Gruppe, nach dem Chor, fällt der Vorhang.)

NB. Wenn es für paſſend gefunden wird, kann man zwiſchen dem 9. und 10. Auftritt dieſer Abtheilung den Kaiſer Napoleon im Hintergrunde als ſtumme Perſon mit dem Fernrohr erſcheinen und gleich darauf wieder verſchwinden laſſen. Er tritt alsdann von links auf und geht auch wieder dorthin ab.

Dritte Abtheilung.

1815.

Scene.

Eleganter, großer Saal mit Mittel- und Seitenthüren. Links ein großes Fenſter. — Tiſche, Stühle, Sopha, ein großer, ſchöner Armſtuhl. Auf dem Tiſche rechts brennen auf ſilbernem Armleuchter zwei Wachskerzen. Es iſt tief in der Nacht.

Erſter Auftritt.

Franchette. Frau von Saint-Jules. (Lacht an der Seitenthür links und horcht)

Franchette.

Schläft er?

Fr. v. S.-J.

Ich glaube. (geht von der Thür weg)

Franchette.

Seit langer Zeit ſchon hat er keinen lichten Augenblick mehr gehabt; — ſein Wahnſinn ſcheint täglich zuzunehmen! — Was ſagt denn der Arzt?

Fr. v. S.-J.

Er fürchtet, ihn nicht retten zu können. Eine heftige Gemüthserſchütterung nur, meint er, könne ihm die Vernunft wiedergeben, aber auch vielleicht plötzlichen Tod zur Folge haben.

Franchette.

Ach du lieber Himmel! — Bei welcher Gelegenheit erſchoß er denn jenes Mädchen?

Fr. v. S.-J.

Bei einem Vorpoſtengefecht, als die Verbündeten im vergangenen Jahre hier vor Paris lagen. In einem ſeiner wenigen lichten Augenblicke hat er es mir erzählt. Napoleon hatte ihn auserſehen, denſelben mit einigen Grenadieren auf einer eiligen Fahrt hierher zu begleiten, da er verſuchen wollte, durch die feindlichen Vorpoſten in die Stadt zu bringen, um durch ſeine Gegenwart Paris zu retten. — Alfred ſetzte mit den wenigen Grenadieren Nachts in einem Kahne über die Seine und es entſpann ſich ein kleines Gefecht. Alfred wird von einem feindlichen Officier verfolgt, und um ſich des Verfolgers zu entledigen, ſchießt er in der Dunkelheit ſein Piſtol auf ihn ab. Der Officier ſtürzt mit einem Schrei zu Boden; Alfred iſt die

Stimme bekannt, er eilt auf den Gefallenen zu, und erkennt — ſeine geliebte Louiſe.

Franchette.

Alſo ein bloßer Zufall?

Fr. v. S.-J.

Der die fürchterlichſten Folgen hatte: plötzlichen Wahnſinn. — Bei jener Gelegenheit wurde er denn zum Gefangenen gemacht; allein, ſeinen Geiſteszuſtand erkennend, und aus ſeinem Portefeuille ſeine Familie erſehend, fand man für gut, ihn mir nach dem Friedensſchluſſe zuzuſenden. (es ſchlägt eine Uhr zwei) Zwei Uhr ſchon?

Franchette.

Ja. Wollen Sie ſich zu Bette legen, gnädige Frau?

Fr. v. S.-J.

Ich glaube, der Schlaf wird mich auch dieſe Nacht wieder fliehen, wie ſchon ſo oft. — Was haben wir denn heut für einen Tag?

Franchette.

Den 7. Juli. — Die Verbündeten werden heut ihren Einzug halten. Das iſt nun ſchon der zweite in Zeit von fünf Vierteljahren.

Fr. v. S.-J.

Alſo hat ſich Paris zum zweiten Male ergeben?

Franchette.

Es mußte wohl, da unſre Generale am dritten bei Meudon und an den Barrièren der Hauptſtadt geſchlagen wurden. Es ſoll ſehr blutig hergegangen ſein.

Fr. v. S.-J.

Ja, ja, der Krieg iſt eine fürchterliche Geißel des Menſchengeſchlechts! — Er rafft die Beſten des Volkes hinweg. — Komm, Franchette; ich will mich doch ein wenig zur Ruhe legen. — Nimm das Licht! (ſie geht in's Zimmer rechts; Franchette folgt ihr mit dem Armleuchter)

Zweiter Auftritt.

Saint-Jules (tritt nach einigen Takten des Melodrams leiſe von links auf. Er iſt bleich und entſtellt; Nachtkleid; in der Hand einen ſilbernen Armleuchter mit zwei brennenden Wachskerzen. Er geht vorſichtig an die beiden Thüren und horcht; dann an's Fenſter eben ſo.)

Nr. 13. Melodram.

Hat der Hahn noch nicht gekräht? Der galliſche Hahn iſt ſchlafen gegangen; der Adler hat ihn gefreſſen. Auch der fränkiſche Adler iſt todt? Ja, ja, ſie haben ihm die Schwingen zerrupft und die Krallen zerhackt und den Schnabel abgehauen; er ſieht blutig aus, blutig, wie (ſieht auf ſeine Hand, ſchaudernd) die Hand. — Hat der Hahn noch nicht gekräht? Es muß doch bald Morgen ſein. Und wenn's Morgen iſt, dann geht die Sonne auf. Was ſoll denn das Licht, wenn die Sonne ſcheint? (iſt unterdeß bis an den Tiſch rechts gekommen und hat den Leuchter ganz mechaniſch auf denſelben geſtellt) Löſch aus das Licht! löſch aus! (bläſ't danach, als ob er es verlöſchen wollte; allein es verliſcht nicht) Da! nun iſt's finſter! Finſter war's auch damals, wo ſie rief: Herr, mein Heiland! ich bin getroffen! — Nacht und Mord! Mord und Nacht! — Wer ſagt, daß ich ſie gemordet? Die Nacht war's! — Wer nennt mich Mörder? (thut, als

ob er horche) Die Erde, die Waſſer, die Lüfte, die Sterne, der Mond, die Sonne, Gott! — Heißa! das war ein Schuß! (Pauſe; er zeigt auf das Licht) Ah! da iſt die Sonne ja aufgegangen, und die Nacht iſt fort. — Hat der Hahn noch nicht gekräht? Mir träumte, ſie würden Einzug halten auf Roſſen, mit fliegenden Fahnen, mit klingendem Spiel, und mit Kanonen (ahmt Kanonenſchüſſe nach) bum! bum! bum! und mit Trompeten tra! tra! tra! und mit Trommeln trom! trom! trom! (läuft ans Fenſter und ſchreit hinaus) Die Zugbrücken auf! laßt ſie nicht herein! En avant grénadiers! (ſingt)

Allons enfans de la patrie
Le jour de gloire est —

(unterbricht ſich plötzlich) Vorbei! vorbei! vorbei! — Da! da ſind ſie ja ſchon herein. Da reitet ihr Geiſt auf dem Schimmel! Ihr Geiſt? halt! halt! (ſchleicht ſich leiſe nach einem kleinen Tapetenſchränkchen, öffnet es mit einem Schlüſſel, den er an einem ſchwarz und weißen Bande am Halſe trägt und nimmt ein Piſtol ohne Hahn heraus. Dann eilt er ſchnell an's Fenſter, hält es hinaus und thut, als ob er ſchöſſe) Da! nun iſt der Geiſt todt! nun hab' ich Ruhe. (verbirgt das Piſtol in ſeinem Nachtkleide) Jetzt zu Bette! zu Bette! zu Bette! Der Hahn hat noch nicht gekräht! (leiſe ab in das Zimmer links)

(Es wird Tag.)

Dritter Auftritt.

Franchette. (d. d. M.)

Mir war es, als ob in dieſem Zimmer Jemand ſpräche. Was iſt denn das? (indem ſie das Licht ſieht) Ich weiß doch

ganz genau, daß ich das Licht mit in's Schlafzimmer der gnädigen Frau genommen habe. (blickt in die ſchwach angelehnte linke Seitenthür) Mein Himmel, da ſitzt Herr Alfred auf dem Bette und hat ein Piſtol in der Hand. Nein, da muß ich die gnädige Frau wecken. (wendet ſich, um in das Zimmer rechts zu gehen)

Vierter Auftritt.

Frau von Saint-Jules. Franchette.

Franchette.

Ach da ſind Sie ja ſchon, gnädige Frau.

Fr. v. S.-J.

Der Tag bricht ſchon an, und ich habe keine Ruhe auf meinem Lager.

Franchette. (zieht ſie zur Thür links)

Sehen Sie um Gottes willen, Herr Alfred ſitzt dort auf ſeinem Bette und hält ein Piſtol in ſeiner Hand. Wenn er ſich ein Leides thut!

Fr. v. S.-J.

Sei ruhig, gute Franchette, das kann er nicht. Das Piſtol iſt nicht geladen, auch ſonſt unbrauchbar gemacht. Es iſt dasſelbe, mit dem er jenes Mädchen erſchoß.

Franchette.

Dasſelbe?

Fr. v. S.-J.

Ja. Man hat mir berichtet, daß er ſich wie ein Raſender gewehrt habe, als man es ihm nach der Gefangen-

nahme abnehmen wollte. Auf Anrathen des Arztes ließ man es ihm daher und begnügte sich, es unbrauchbar zu machen. Ich mußte ihm jenes Tapetenschränkchen einräumen, wo er das Pistol sorgfältig verschlossen hält und nur zu Zeiten heraus nimmt, wenn irgend ein Anfall von Irrsinn ihn dazu treibt. Sobald er völlig ruhig geworden ist, verbirgt er es wieder vorsichtig in jenem Schränkchen.

Franchette.

Das ist doch Alles höchst sonderbar.

Fr. v. S.-J.

Darf es uns an einem Irrsinnigen befremden?

Franchette.

Freilich nicht; aber ich denke —

Fr. v. S.-J.

Still! zieh Dich zurück! Alfred's Thür geht auf.

(Beide ziehen sich ein wenig mehr zur rechten Seite. Franchette löscht die noch brennenden Lichte aus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Saint-Jules. (in dem früheren Anzuge, nur statt des Schlafrocks einen zugeknöpften Ueberrock, und um den Hals ein schwarzseidnes Tuch geknüpft, tritt von links ein, geht nach dem Schränkchen, sieht sich vorsichtig um, ohne jedoch die Anwesenden zu bemerken, verschließt das Pistol, das er in Händen hat, und tritt dann vor)

Fr. v. S.-J. (tritt ihm entgegen)

Wie hast Du geschlafen, mein Sohn?

Saint-Jules. (ſehr ruhig)

Gut, Mutter; in der That, recht gut; niemals beſſer.

Fr. v. S.-J.

Du ſiehſt auch recht wohl aus, mein Sohn.

Saint-Jules.

Nicht wahr?

Fr. v. S.-J.

Wollen wir zuſammen frühſtücken?

Saint-Jules. (kopfſchüttelnd)

Nein!

Fr. v. S.-J.

Warum denn nicht, Alfred?

Saint-Jules.

Ich darf nicht, Mutter.

Fr. v. S.-J.

Und wer verbietet es Dir?

Saint-Jules.

Meine Liebe zu Dir, Mutter.

Fr. v. S.-J.

Wie ſo denn Deine Liebe zu mir? (Pauſe) Sprich doch, mein Sohn!

Saint-Jules.

Du ſollſt mit keinem Sünder zu Tiſche ſitzen.

Fr. v. S.-J.

Du biſt kein Sünder, Alfred. Gieb doch dieſen trüben Wahn auf.

Saint-Jules. (mit Wehmuth)

Doch, Mutter, doch! Ich bin ein großer, ſchwerer Sünder.

Fr. v. S.-J. (für ſich)

O mein Gott!

Franchette. (für ſich)

Ach, was iſt das traurig!

Saint-Jules. (ſehr weich)

Ich habe meine Geliebte ermordet! — Meine Geliebte? O wenn es nur das geweſen wäre! Solche Schuld ließe ſich ja durch Blut wieder ſühnen. Ich ſchöſſe mir eine Kugel durch's Gehirn, und der Himmel würde Erbarmen haben. Aber was ich gethan, iſt ſo frevelhaft, daß der Selbſtmord eine Belohnung dafür wäre. — Weißt Du, was ich gethan habe, Mutter? — Meine Wohlthäterinn, meine Pflegerinn, das Mädchen, das an meinem Krankenbette saß Tage und Nächte, deſſen liebevoller Eifer mich vom Tode errettete: dies Mädchen habe ich zum Dank dafür (in Thränen ausbrechend) ermordet! (Pauſe) O, ich bin ein ſchwerer Sünder. Mit mir kann der Himmel kein Erbarmen haben.

Fr. v. S.-J. (nach einer Pauſe)

Vielleicht, mein Sohn, hat Dich eine Aehnlichkeit getäuſcht.

Saint-Jules. (heftig)

Nein! nein!

Fr. v. S.-J.

Wie ſollte denn ein Mädchen dazu kommen, in den Krieg zu ziehen?

Saint-Jules.

Sie war eine gute Patriotinn, Mutter. Sie haßte unſer Volk. (Pauſe) Mich hätte ſie geliebt! (Pauſe) Ja, ja, ſie war eine hochherzige, heldenmüthige Preußinn. — Siehſt Du, Mutter, zu ihrem Andenken trag' ich auch dies Band. (zeigt ihr das ſchwarz und weiße Band, das um ſeinen Hals hängt) Es ſind die Farben ihres Vaterlandes.

(Es fallen kurz hinter einander drei Kanonenſchüſſe.)

Saint-Jules.

Ha!

Fr. v. S.-J.

Was bedeutet das?

Franchette.

Der Einzug der verbündeten Heere wird beginnen.

Saint-Jules.

Der Einzug? Bravo! herrlich! Den muß ich mit anſehen. (er ſtellt ſich an's Fenſter) Hier kann ich den ganzen Platz überſchauen.

(Während der folgenden Scene hört man kurze Marſchſätze, abwechſelnd zwiſchen Trommeln und Janitſcharenmuſik, als ob mehre Regimenter in Colonnen vorbei defilirten.)

Saint-Jules.

Horch! da geht es los!

Franchette.

Wollen Sie ihn denn dort laſſen, gnädige Frau?

Fr. v. S.-J.

Warum nicht? Wer weiß, welche gute Wirkung der Einzug für ihn hat.

Saint-Jules.

Ha! herrlich! prächtig! — Wie ſchön ſie vorbei defiliren! Sie ſitzen gut zu Pferde. Da! das iſt der Schimmel! Da reitet auch der Blücher, den ſie den Marſchall Vorwärts nennen. Vorwärts, alter Degen! lebſt Du noch? Geſtern ſchoß ich ihm eine Kugel durch's Herz. Das iſt der Gneiſenau, deſſen Pferd ich an der Moskwa erſchoß! Aha, jetzt reitet er ein andres. — Da kommt der York; den ſchoß ich bei Leipzig nieder. Auch den Kleiſt, der dort reitet, und der Bülow dort hinten, alle fielen von meinen Schüſſen! Oho, ich bin ein guter Schütz! — Wie ſie jubelnd einziehen — in ihren Kerker! Sie ſind alle Gefangene in Paris! — Seht Ihr dort unten die zehn Mann von der alten Garde? — das iſt die Eskorte! — Nur immer herein, Ihr Gefangenen, immer herein! immer mehr! — Glaubt Ihr, daß Ihr Sieger ſeid? — Gefangene ſeid Ihr! — Ich nehme Euch gefangen auf Befehl und im Namen des Kaiſers. (eilt vom Fenſter) Laßt mich hinunter, ich will die alliirte Armee gefangen nehmen. **Vive l'empereur!** Laßt mich hinunter!

(Fr. v. S.-J. und Franchette haben ihm den Weg vertreten und halten ihn zurück. Die Märſche haben aufgehört.)

Fr. v. S.-J.

Bleib hier, mein Sohn! hörſt Du? Deine Mutter bittet Dich.

Saint-Jules.

Der Kaiſer der Franzoſen hat mir ſeine Ordres gegeben.

Fr. v. S.-J.

Gilt Dir Deine Mutter nicht mehr, als der entthronte Kaiſer?

Saint-Jules. (plötzlich abgespannt)

Es giebt keinen Kaiser der Franzosen mehr! und das Volk schreit: Vive le roi! (Pause) Gute Nacht, Mutter! (will links ab)

Fr. v. S.-J.

Laß mich mit Dir gehen, Alfred. (führt ihn links ab)

Franchette. (allein)

Mein himmlischer Vater, wie wird das nur noch enden? Ich fürchte, sehr traurig.

Sechster Auftritt.

Franchette. Friedrich Nüstner. (d. d. M.)

Friedrich. (das eiserne Kreuz auf der Brust)

Guten Morgen, Madame!

Franchette.

Ihre Dienerinn, mein Herr. Was steht zu Diensten?

Friedrich.

Ich habe für dies Haus ein Quartier-Billet für mehre Personen.

Franchette. (für sich)

Nun da haben wir's!

Friedrich.

Sind Sie die Besitzerinn des Hauses?

Franchette.

Um Vergebung, die Kammerfrau der gnädigen Frau.

Friedrich.

So haben Sie die Güte, mir ſchnell eine Unterredung mit der gnädigen Frau zu verſchaffen; ich habe höchſt nöthig mit ihr zu verhandeln.

Franchette. (zu Fr. v. S.-J.)

Hier kommt ſie eben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Saint-Jules. (von links)

Friedrich. (mit Verbeugung)

Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich Ihnen läſtig werden muß.

Franchette. (zu Fr. v. S.-J.)

Der Herr iſt hier einquartirt.

Friedrich.

Allerdings. Die Sorge für mich ſelbſt hat indeſſen noch Zeit. Dagegen aber bitte ich, Zimmer und Bett für einen ſchwer verwundeten Krieger ſchnell in Stand ſetzen zu laſſen. Es iſt mein Vater, für den ich um dieſen Dienſt erſuche. Vor Kurzem wurde er im Gefecht an den Barrièren tödtlich verwundet. Trotz dem aber beſtand er darauf, den ſiegreichen Einzug wenigſtens zu Wagen mitzumachen; und ſo geſchah es. Bald wird er hier ſein. Ich bin hergeeilt, um ſelbſt die Sorge für ſeine Bequemlichkeit zu übernehmen. Daher bitte ich noch einmal dringend —

Fr. v. S.-J.

Darf ich mir Ihren Namen erbitten, mein Herr!

Friedrich.

Ich bin der Major Rüſtner in preußiſchen Dienſten.

Fr. v. S.-J. (erſchrickt heftig)

Rüſtner?

Friedrich.

Was befremdet Sie?

Fr. v. S.-J.

Ihre Vaterſtadt iſt Breslau?

Friedrich.

Allerdings. Allein ich wundre mich —

Fr. v. S.-J.

Vergeben Sie meine Zudringlichkeit: Hatten Sie nicht eine Schweſter, Namens Louiſe, welche in der Campagne 14 getödtet wurde?

Friedrich.

Nur auf den Tod verwundet. Es zeigten ſich ſpäter noch Spuren des Lebens, und der Geſchicklichkeit eines Kameraden und Freundes, der früher Medicin ſtudirte, gelang es, ſie dem Daſein zurück zu geben, und ihre völlige Geneſung zu bewirken. Doch woher wiſſen Sie —

Fr. v. S.-J. (hat in höchſter Freude zugehört)

O, mein Herr, Sie ahnen nicht, welche Hoffnung auf Glück Sie mir durch dieſe Nachricht bereiten. Doch davon ſpäter. Jetzt will ich vor allen Dingen ſogleich Ihre Wünſche erfüllen. Komm, Franchette! (eilt mit Franchette rechts ab)

Friedrich. (allein)

Sonderbar! Was mag die Dame meinen? Doch das

zu erforſchen, iſt jetzt keine Zeit, jetzt, wo ich für meinen armen Vater zu ſorgen habe. Mein armer, alter Vater! Ich fürchte, ich fürchte, ſein Alter erliegt der Wunde, und ſeine letzte Stunde ſchlägt.

Achter Auftritt.

Friedrich. Czaranoff. Wolfferſtedt. (d. d. M.)

Czaranoff. Wolfferſtedt.

Willkommen, Fritz!

Friedrich. (überraſcht)

Gott grüß Euch, Freunde!

Czaranoff.

Wir ſind eben erſt zu Paris eingetroffen. Zufällig ſahen wir Dich in dies Haus gehen; darum kamen wir gleich nach; und nun ſag' — vor allen Dingen, wie ſteht es mit meiner Braut Louiſe?

Friedrich.

Gut, Paul. — Sie dankt Deiner Kunſt ihr Leben, hat gelobt, es Dir als Dein Weib zu weihen, und wird ihr Wort halten, wenn —

Czaranoff. (einfallend)

Sie hat ſich doch während dieſes kurzen Feldzuges nicht wieder in Uniform geworfen, die ſie hier zu Paris im vergangenen Jahre für immer abzulegen verſprach?

Friedrich.

Nein; ſie hat uns als Weib begleitet und wird gleich mit dem Vater hier ſein, der —

Czaranoff. (einfallend)

Trägt ſie denn das Kreuz noch?

Wolfferſtedt.

Was? hat ſie das Kreuz bekommen? das weiß ich ja gar nicht.

Czaranoff.

Ja wohl! Ihre heldenmüthige Verfolgung des franzöſiſchen Officiers, der ſie niederſchoß, wurde Veranlaſſung, daß man denſelben gefangen nahm. In ſeinem Portefeuille befanden ſich einige Schreiben, die ihm Napoleon zur Beſorgung anvertraut hatte, und deren Beſitz den Alliirten von großem Nutzen war. Deshalb fand man ſich veranlaßt, das Heldenmädchen, das ſchon öfter Beweiſe ihres außerordentlichen Muthes gegeben, mit dem eiſernen Kreuz zu ſchmücken.

Wolfferſtedt.

Das war brav!

Friedrich.

Aber, Freunde, Ihr laßt mich ja gar nicht zu Worte kommen, und ich habe Euch doch etwas Beſonderes mitzutheilen.

Czaranoff.

Verzeih' meinem liebenden Eifer! — Nun, was iſt es?

Friedrich.

Mein alter Vater iſt am dritten, im Gefecht an den Barrièren von Paris, tödtlich verwundet worden. (Geräuſch hinter der Scene) Doch da bringt man ihn ja ſchon.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rüſtner (einen Verband um den Kopf), von **Louiſe** (in weiblicher Kleidung, das eiſerne Kreuz auf der Bruſt), **Schmidt** und **Schwab** geführt.

Friedrich. (ihm mit den Andern entgegen)

Mein guter Vater! wie iſt Dir denn?

Louiſe. (leiſe zu Friedrich)

Laß ihn, Fritz; er iſt ſehr ſchwach.

Rüſtner.

Recht gut, mein Sohn, recht gut! (begeiſtert) Ich bin zum zweiten Male ſiegreich eingezogen in die Hauptſtadt des Feindes; ich habe Deutſchland für ewig ſeine Freiheit erkämpfen helfen: mir iſt ſehr wohl.

Louiſe. (zu Czaranoff und Wolfferſtedt)

Bringt ihm einen Seſſel, Freunde!

(Czaranoff und Wolfferſtedt, die unterdeß mit Louiſe einige leiſe Worte gewechſelt hatten, holen den großen Armſtuhl herbei und ſtellen ihn in die Mitte der Bühne. Rüſtner wird hinein geſetzt. Louiſe ſteht rechts vom Seſſel, Friedrich links. Schmidt und Schwab ſtellen ſich mehr in den Hintergrund.)

Czaranoff. (drängt ſich an Rüſtner's Linke)

Vater Rüſtner, kennt Ihr mich noch?

Rüſtner.

Wohl, mein Sohn Paul. Du ſollſt ja meine Stelle erſetzen bei meiner Louiſe, da ich jetzt doch abfahren muß.

Czaranoff.

Ihr werdet nicht ſterben, Vater. Meine Kunſt, die

ſchon einmal ein mir theures Leben erhielt, ſoll auch das Eure erhalten!

Rüſtner.

Nein! nein! — Da iſt alle Kunſt vergebens! — ich fühl's, ich fühl's! ich muß abmarſchiren, mein Sohn, dorthin, dorthin! zu der großen Armee.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fr. v. S.-J. Franchette. (von rechts)

Fr. v. S.-J.

Meine Herren, Zimmer und Bett für den Kranken ſind bereit.

Friedrich.

Willſt Du Dich nicht in's Bett bringen laſſen, Vater?

Rüſtner. (kopfſchüttelnd)

Nein! — Ein Soldat muß nicht im Bette enden. — Laßt mich hier! — Ich habe als Soldat gelebt; als Soldat will ich ſterben!

Elfter Auftritt.

Vorige. Saint-Jules (tritt aus der Seitenthür links einen Schritt heraus, bleibt plötzlich ſtehen, überblickt flüchtig die Gruppe, ſein Auge fällt auf Louiſe und bleibt einige Secunden ſtarr an ihr haften.)

Louiſe. (begegnet dieſem Blick, erſchreckt)

Saint-Jules!

Saint-Jules (ſtößt einen fürchterlichen Schrei aus und ſtürzt rücklings zu Boden in die Thür hinein, ſo daß man ihn fallen ſieht und hört, aber ſein Körper nicht mehr auf der Bühne zu ſehen iſt.)

Fr. v. S.-J.

Heiliger Gott, mein Sohn! (ſtürzt links in's Zimmer ab)

(Franchette folgt ihr. Czaranoff und Wolfferſtedt ſind gleich bei ſeinem Schrei hinein geeilt; Friedrich hat ſich bei Louiſens Ausruf umgekehrt und Saint-Jules noch geſehen.)

Rüſtner. (hat ſich erhoben)

Was war das? Saint-Jules rief man? Den Namen kenn' ich leider ſehr wohl.

Friedrich.

Ja, nun iſt mir Alles klar.

(Noch eine kurze Pauſe)

Czaranoff. (mit Wolfferſtedt heraus tretend)

Er iſt todt!

Rüſtner.

Todt? — Das ſoll wohl hier ein Leichenhaus werden? Schließt mir die Thür dort zu, feſt zu; ich will nicht in Gemeinſchaft mit Preußens Feinden ſterben! — (Wolfferſtedt verſchließt die Thür links) Wo ſind meine Kinder?

Friedrich. (läßt ſich neben dem Seſſel auf die Knie nieder)

Hier, Vater, Dein Fritz.

Louiſe. (eben ſo)

Deine Louiſe, Vater.

Rüſtner.

Schön, meine Kinder! Bleibt bei mir! Lange werd'

ich nicht mehr ſackeln; dann kommt der General Tod, commandirt „Marſch!“ und ich muß antreten. — Und wenn ich dann hinüber bin: ſo drückt mir die Augen zu.

Louiſe. (weinend)

Vater! Vater!

Rüſtner.

Weine nicht, Louiſe! Das hilft einmal nichts. — Ei, ich ſterbe ja auch nicht. Ein braver Soldat ſtirbt nie! er wird nur zu einem andern Regimente verſetzt, zu einem Regimente, das der große Feldmarſchall, unſer Herrgott, ſelbſt commandirt. Dahin marſchire ich ab. — Er hat mein heißes Gebet erhört, der große Feldmarſchall da oben: er ſchenkt mir einen ſchönen Soldatentod, — den Tod an Wunden eines Kampfes für's Vaterland, — im Hinblick auf den vernichteten Feind! — Ja, er meint es gut mit einem alten Soldaten, der Feldmarſchall da oben. — — Steht auf, meine Kinder, und laßt auf Eure Bruſt mich blicken. (ſie ſtehen auf; Rüſtner fährt begeiſtert fort) Das eiſerne Kreuz lacht mir von ihr entgegen, der höchſte der Orden; denn nur der tapfre Krieger für Deutſchlands Freiheit darf ihn tragen, ſo ſagt ſeine Stiftung. — Auch ich trage ihn! (er löſ't ſich ſein Kreuz von der Bruſt und betrachtet es mit Entzücken) — Der ſchönſte Lohn für den greiſen, ſterbenden Soldaten! (hebt es hoch in die Höhe) Mein König, ich danke Dir! (drückt das Kreuz an die Lippen) Gebt mir das Kreuz mit in die Gruft — hört Ihr? — auf meiner Bruſt ſoll es mit mir verweſen! — Und nun vernehmt noch meinen letzten Willen: Meine Leiche ſoll nicht ruhen in dem fremden Lande. Führt ſie hinweg! und wo Ihr das erſte Fleckchen Erde findet, das Preußen heißt: da ſcharrt mich ein!

(Es laſſen ſich hinter der Scene mehre dumpfe Stimmen hören. Schmidt geht hinaus.)

Czaranoff.

Was iſt das für Geräuſch?

Schmidt. (tritt wieder ein)

Es ſind viele Landwehrleute draußen, die ihren alten Vater Rüſtner noch einmal ſehen wollen.

Rüſtner.

Laßt ſie ein, die Kameraden! Sie mögen ſehen, wie ein preußiſcher Soldat ſtirbt.

(Schmidt geht hinaus und kommt gleich darauf mit den Soldaten zurück.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Soldaten.

Rüſtner.

Seid mir gegrüßt, Kameraden, auf meiner letzten Wache. — Kommt heran! gebt mir zum letzten Lebewohl Eure Hände; denn Euer Vater Rüſtner will nach langer Dienſtzeit endlich ſeinen Abſchied nehmen. (Die Soldaten drängen ſich zu beiden Seiten an ihn heran; Rüſtner reicht ihnen beide Hände: ſie drücken ſie Einer nach dem Andern herzlich.) Lebt wohl, Kameraden! Ich gehe Euch als Fourierſchütz voraus, und will dort oben Quartier für Euch machen, wenn Ihr brav bleibt! — Lebt wohl! lebt wohl! (Die Soldaten umſtehen den Seſſel in einem Halbkreis; Czaranoff und Wolfferſtedt drängen ſich an ihn heran und drücken ſeine Hände an ihre Bruſt.) Und nun, Kameraden, erzeigt mir den letzten Dienſt im Leben! Singt mir

das Siegeslied! — Das iſt der ſchönſte Grabgeſang für den ſcheidenden Krieger. — Seine Feierklänge — ſollen den alten Soldaten — einwiegen — in den Tod. — (mit letzter Kraft ſich empor richtend) Der König lebe hoch! — Singt! — ſingt! — ſingt! —

Nr. 14. Chor.

Czarnoff. Wolfferſtedt. Schmidt. Schwab.

Heil Euch im Siegeskranz,
Brüder in Thronesglanz.
Heil, Herrſcher, Euch!

Chor.

:|: Siegesſang tönet heut,
Töne in Ewigkeit!
Ewig der heil'ge Bund!
Heil, Herrſcher, Euch! :|:

(Rüſtner iſt während des Chors mit offenen Augen ſanft entſchlafen. Friedrich ſteht mit dem rechten Arm auf die Seſſellehne geſtützt und ſich mit der rechten Hand die Augen bedeckend; ſeine Linke ruht auf der Bruſt des Vaters. Louiſe hat dieſem beim Anfange des letzten Chorſatzes die Augen ſanft zugedrückt, ihm einen Kuß auf die bleichen Lippen gepreßt und ſich dann weinend abgewendet, die Augen mit ihrem Taſchentuch verhüllend, die linke Hand in der rechten des Vaters. Unter dieſer Gruppe, nach den letzten Worten des Chors, fällt der Vorhang.)

Ende.

Anhang und Erklärungen

zum

Vaterländischen Schauspiel:

1813. 1814. 1815.

Das vorliegende Stück wird bei einer im Sinne der Dichtung stattfindenden Aufführung, verbunden mit intelligenter mise-en-scène von gutem Erfolge sein; aber eben deshalb finde ich für nöthig, zur Vermeidung einer mangelhaften Darstellung einige Bemerkungen über die Charakteristik der Personen, das Arrangement der Scenen und das Costume beizufügen, die zu beachten, ich dringend bitte.

Charakteristik.

Im Allgemeinen gilt für die Charakteristik der größtentheils militairischen Personen der Grundsatz, daß die auf Bühnen so beliebte, aber dennoch sehr unnatürliche militairische Steifheit gänzlich wegfallen, und daß ein ungezwungenes, aber determinirtes Wesen den Grundzug der Militairpersonen sein muß.

Der Charakter Rüſtners (für deſſen Darſteller ich den Schauſpieler für Charakterrollen vorſchlagen würde, im Fall er genug Sänger iſt, ſonſt aber den erſten Baſſiſten) iſt ſchwerlich zu vergreifen: Enthuſiasmus für das Soldatenthum, Patriotismus, militairiſche Erfahrung, Rüſtigkeit, anſtändige, aber doch manchmal nach dem Lager ſchmeckende Jovialität drücken ſich in ſeinen Reden hinlänglich aus. Indeſſen darf Rüſtner durchaus nicht mit dem Wallheim in der Lenore verwechſelt werden, wenn man auch geneigt ſein ſollte, zwiſchen beiden Rollen eine Parallele zu ziehen. Rüſtner iſt bei weitem nicht der rüde Huſar mit dem guten, aber rohen Herzen, wie Wallheim. Man meint, Rüſtner ſei urſprünglich von guter Familie, habe in ſeiner frühern Jugend Bildung genoſſen, aber das Verlockende des Kriegerſtandes habe ihn unter die Waffen geführt, dort feſtgehalten, und das Kriegsleben ihm eine rauhe Färbung gegeben.

Friedrich zeigt die Einwirkung der väterlichen Erziehung in allem, was Liebe zu König und Vaterland betrifft. Das rauh Soldatiſche iſt durch akademiſche Bildung verwiſcht worden; er möge das Studententhum der damaligen Zeit repräſentiren. Jugendmuth, Feuereifer, Ehrliebe. — Die zweite Abtheilung, noch mehr die dritte, läßt in ſeinem Weſen eine durch ſeinen militairiſchen Rang bedingte Geſetztheit durchblicken.

Louiſe (Partie der erſten Liebhaberinn oder beſſer der jugendlichen Anſtandsdame) kann der Darſtellerinn ſehr leicht zur gefährlichen Klippe werden, namentlich in der zweiten Abtheilung. Der Grundzug ihres Charakters iſt anerzogene Männlichkeit, verbunden mit Liebe zu Vater und Vaterland. Die Genien der Weiblichkeit gehen

ihr schützend zur Seite; ihre Munterkeit ist weiblich, ihr Ernst männlich. Alles an's Komische Streifende hat die Darstellerinn sorgfältig zu vermeiden; daher muß auch angemessene Körpergröße bei Besetzung dieser Rolle ein Hauptbedingniß sein, damit in der Uniform eine Täuschung möglich wird. Die Darstellerinn hat das Wesen des Officiers zu studiren in ungezwungener Haltung, im Gang und militairischer Art und Weise. Alle ihre Handlungen müssen von Vertrautheit mit dem Soldatenstande zeugen; so die Geschicklichkeit im Aufstecken des Bajonnets (Abtheilung I.), das Handhaben des Säbels, Ueberbringen von Ordres u. dgl. Die Officierskleidung sitze gut, und wird auch durch den Mantel, welchen sie die ganze zweite Abtheilung hindurch, auch in der letzten Scene, über die Schulter hängen hat, gewinnen, indem dieser die weiblichen Contouren verdeckt. Daß die Sprache in der zweiten Abtheilung nicht am Organ, wohl aber an Ausdrucksweise von der des ersten sich unterscheiden muß, versteht sich von selbst.

Saint-Jules (erster Liebhaber). Leidenschaftlichkeit und Phantasiereichthum bilden die Grundzüge seines Charakters. Die Art seines Wahnsinns ist genugsam im Text angedeutet; das Melodram erfordert viel Studium, verbunden mit musikalischer Routine.

Czaranoff repräsentirt den militairischen, charakterfesten, gebildeten, herzlichen, muntern, aber immer etwas starren Russen;

Wolfferstedt den gutmüthigen, herzigen Oestreicher. Der östreichische Volksdialekt darf nur in einzelnen Anklängen zu vernehmen sein, und wird alsdann vortheilhaft

wirken. Durchaus falsch aber würde ein völliges Lokalisiren der kleinen Partie sein.

Die übrigen Figuren bedürfen wohl keiner charakterisirenden Erklärung.

Arrangement.

Im Fall der Regisseur mit der Technik des Militairs nicht vertraut ist, wird er wohl thun, beim Arrangement die Hülfe eines Offiziers oder Unteroffiziers in Anspruch zu nehmen, da sich alle kleinen Nuancen, die dabei vorkommen, schriftlich nicht angeben lassen.

Das Auftreten der Personen ist im Contert jedesmal angegeben, und daraus wird die zweckmäßige Stellung der Personen genugsam hervorgehen. Ich bitte, meine Angaben hierbei überall zu berücksichtigen, damit sich bei den verschiedenen Bühnen nicht verschiedene Bilder eines und desselben Stückes erzeugen, wie dies zum Nachtheil der Darstellung so oft der Fall ist.

Abtheilung I. Der Aufbau der ersten Scene muß von militairischer Symmetrie zeugen. — Das Versammeln der freiwilligen Jäger geschieht ohne alle Ordnung; sie kommen von verschiedenen Seiten, bewillkommnen sich, drücken sich die Hände ꝛc. Auch werden sie durchaus nicht in Reih' und Glied gestellt. Ist es nicht ausdrücklich anders bestimmt, so werden alle Rede-Tuttis nicht unisono, sondern durcheinander gesprochen, was besonders einzuüben ist. Beim Niederknieen zum Gebet läßt sich Alles auf ein Knie nieder, das Gewehr vor sich gestellt, mit beiden Händen umfaßt, zwischen welchen die Mütze. Das Abmarschiren mit dem Schlußchor geschieht ohne Ordnung und ohne Gleichschritt unter Schwenken der Gewehre und Mützen.

Abtheilung II. Die Feldwache bestehe wo möglich aus 22 Mann. Die ablösenden und zurückkehrenden Mannschaften können allenfalls dieselben sein, da die Zuschauer auf die Gesichter schwerlich merken werden. Das Anrufen „Halt! Wer da?“ muß von den äußersten drei Posten verschieden entfernt klingen, auch von verschiedenen Stimmen gerufen werden. Das Wachtfeuer muß — wenn es des Rauches wegen angeht — wirkliches Holzfeuer sein. Man lege also eine große Eisenplatte auf eine Versenkung, lasse dieselbe etwas herab, und benutze zu dem Feuer klein geschnittene Holzstücke. Unter dem Podium angebrachte Blasebälge können das Feuer anfachen. Oben sorgen die Soldaten beständig für Auflegen von Brennmaterial. — Die erste Gruppe um das Wachtfeuer herum muß sehr malerisch arrangirt werden. Rüstner nimmt dabei die Mitte ein. Die Soldaten haben das Gepäck durchweg aufgehängt, um mit dem Auf- und Abhängen bei den Gelegenheiten, welche dies erfordern, keine Pausen eintreten zu lassen. Dorthe kann einen Feldstuhl mitbringen, worauf sie alsdann ihr Fäßchen legt. Alle Commandos müssen zwar im Commando-Ton, aber ohne starke Accentuation, mehr oberflächlich hin gesprochen werden. Alle Bewegungen des Marsches, der Ablösung ꝛc. geschehen ohne Tritt, überhaupt ohne alle pedantisch-militairische Art und Weise. Die Feldwache steht unter Gewehr in 2 Gliedern rangirt; Rüstner auf dem rechten, Schmidt auf dem linken Flügel. Daß während des Schlafes am Wachtfeuer Niemand sich einfallen lassen dürfe, zu schnarchen, versteht sich wohl von selbst. Das Wiederaufnehmen der Mäntel von Friedrich, Czaranoff und Wolfferstedt geschieht erst nach dem Gesang Nr. 10. Der meldende Posten hat das Gewehr hoch im rechten

Arm. Der Chor Nr. 11 wird am schönsten in der Stellung gesungen, daß die Soldaten das Gewehr bei Fuß, etwas vorgesetzt haben, den rechten Arm auf die Mündung des Gewehrs, die linke Hand auf den rechten Arm stützend. Von großer Wichtigkeit ist, daß das Pistol Saint-Jules nicht versagt; man halte also einige geladene Pistolen hinter der Coulisse in Bereitschaft; denn ein anderes Hilfsmittel ist hier durchaus nicht anwendbar. Die Schlußgruppe, namentlich der Soldaten mit den Holzfackeln, erzeuge sich, wie von selbst, sehr malerisch.

Abtheilung III. Das Nachahmen Saint-Jules von Kanonen, Trompeten und Trommeln darf durchaus nicht ausarten; ein schwaches Markiren der angegebenen Sylben wird schon genügen. Das Pistol muß mit dem der II. Abtheilung von gleicher Gestalt, am besten dasselbe, aber ohne Hahn, sein. Die Marschsätze hinter der Scene müssen sehr entfernt klingen; zwei oder drei Trommeln und einige Blasinstrumente werden genügen. Alles übrige Arrangement ergiebt sich leicht aus dem Contert.

Costume.

Rüstner. Dunkelblaue Litheyke mit schräg ausgeschnittenem rothen Kragen. Graue Tuch-Beinkleider ohne Passepoil. Schwarze Kamaschen unter den Beinkleidern. Feldmütze von Wachsleinwand mit Schirm; darauf Abtheilung II. das Landwehrkreuz. Abtheil. III. das eiserne Kreuz auf der Brust.

Friedrich. Abtheil. I. Militairbeinkleider, polnischer Schnürrock, Studentenmützchen, schwarz, mit weißem Streifen. Abtheil. II. Officiers-Ueberrock, Feldmütze wie Rüstner, Schärpe über dem Rock um den Leib,

Schleppſäbel, Officiers-Mantel. Abtheil. III. Majors-Uniform, Hut mit Feder, eiſernes Kreuz.

Louiſe. Abtheil. I. Bürgerliches feſtliches Kleid. Abtheil. II. Wie Friedrich, aber ohne Landwehrkreuz; Sporen an den Stiefeln. Abtheil. III. Weißes Kleid, ſchwarze Schürze, kleines Häubchen. Das eiſerne Kreuz auf der linken Bruſt.

Der Feldmarſchall. Ueberrock, Mantel. Feldmütze mit dem Landwehrkreuz.

Dorothea. Abtheil. I. Einfaches Hauskleid. Abtheil. II. Anzug einer Marketenderinn.

Saint-Jules. Abtheil. I. Weiße Lederhoſen, hohe Stiefel, Civilüberrock. Abtheil. II. Napoleoniſche Uniform, aber mit dem Abzeichen des Subaltern-Officiers. Abtheil. III. 2. Auftritt: Weiße Pantalons, Hemd, Hoſenträger, ſchöner Schlafrock. Später wie im Context angegeben.

Jean. Abtheil. I. Abgetragene Montur, Franzöſiſche Policeimütze (bonnet de police). Abtheil. II. Uniform der alten Garde.

Czaranoff. Uniform des Kaiſers Alexander, aber mit dem Abzeichen des Subaltern-Officiers; Hut mit Feder, Sporen, Mantel.

Wolfferſtedt. Uniform des Kaiſers Franz, aber mit dem Abzeichen des Subaltern-Officiers; Czakot, Sporen, weißer Mantel.

Frau von Saint-Jules. Negligée-Kleid.

Franchette. Hauskleid.

Die freiwilligen Jäger der I. Abtheil. gehen nicht ganz uniformirt. Kurze, dunkle, meiſt grüne Ueberröcke. Feldmützen von Wachsleinwand mit Schirm, Hirſch-

fänger um den Leib, Cartouche vor dem Leibe, Büchsen, kleine Tornister. Einige haben statt der Büchse und der Cartouche Flügelhörner.

NB. Kleine Bühnen können aus den freiwilligen Jägern andere Soldaten machen, alsdann Mäntel anziehen und Flinte, Patrontasche und Tornister tragen lassen.

Die Landwehrmänner der II. Abtheil. gehen wie Rüstner.

NB. Kleine Bühnen können sie wie in der I. Abtheilung gehen lassen; nur auf der Feldmütze das Landwehrkreuz.

Die Landwehrmänner der III. Abtheil. gehen in Uniform, Säbel und decorirtem Czakot mit dem Landwehrkreuz.

Alle Militairbeinkleider sind von grauem Tuche, ohne Passepoil. Dazu gehören schwarze Kamaschen unter den Beinkleidern.

Variante.

Das Schauspiel **1813. 1814. 1815.** ist als ein vaterländisches den Lokal-Interessen Preußens angepaßt worden, wird aber auch mit wenigen Varianten für jedes andere deutsche Land von erwünschtem Erfolge sein, sobald man die äußern Verhältnisse der handelnden Personen unverändert läßt, und nur in ihren patriotischen Reden und Liedern das Preußisch in Deutsch umwandelt. Für Oestreich könnte die Variante vielleicht noch bedeutender werden, indem man die preußischen Verhältnisse des Stückes gänzlich in östreichische, und diese in jene verwandelt. Auf diese Weise wird nach Ermessen jede Bühnen-Regie im Stande sein, das Stück ihren Lokal-Interessen anzupassen.

Der Verfasser.